

Π υ
1173





Q. K. 179, 26.

II u
1173

Abhandlung
von
einigen Hindernissen
der
allgemeinen Gesundheit,

welche jüngst
unter dem Vorsitze
Herrn D. Anton Wilhelm Plazens,

der Botanik ordentlichen Lehrers auf der Höfen Schule
zu Leipzig,

öffentlich vertheidiget,

und um des allgemeinen Nutzens willen
ins teutsche übersezet worden.



Leipzig,
gedruckt bey Johann Christian Langenheim.
1 7 5 4.



Qualis erit

mor

et in quibus moribus

mor

et in quibus moribus

MORITIVS

Carm. Lib. III. Od. XXIX. v. 25.

Tu, civitatem quis deceat status,

Curas miseris nonis. D. 25.

et in quibus moribus

mor

et in quibus moribus

et in quibus moribus

et in quibus moribus



et in quibus moribus



Vorbericht.

Gegenwärtige Abhandlung, welche, um die-
selbe allgemeiner nützlich zu machen, auf
Verlangen in das teutsche übersezt wor-
den, scheint nicht so wohl von dem Ver-
fasser derselben vor die Aerzte geschrieben zu seyn, als wel-
che ohnedem schon wissen, was für Maßregeln zu Erhal-
tung der allgemeinen Gesundheit zu nehmen sind; son-
dern vielmehr theils für diejenigen, welche die Aussicht
über das gemeine Wesen, und dessen Wohlfart führen,
theils für die, welche als Mitglieder einer Republic, auch
ihres Orts alle gebührende Sorgfalt anzuwenden ha-
ben, damit nicht die heilsamen Anstalten, welche von
denen Obrigkeiten getroffen werden, durch ihr eigenes
verschulden, in den Wind geschlagen, und durch solche
Nachlässigkeit ein allgemeiner Schade verursacht werden
möge. Es fehlet in einer Republic niemals an guten Ein-
richtungen, und, wo aufmerksame Obrigkeiten sind, fin-
den sich mehr als zu viel löbliche Anordnungen; welche
von denen redlichen Absichten dererselben, klaren Beweis
an den Tag legen. Freylich machet es eben die Menge sol-
cher Verordnungen nicht allezeit aus, sondern es kommt
darauf hauptsächlich an, ob auch ein wichtiger Nutzen da-
durch gestiftet werde, und ob etwa bey Verbieterung un-
terschiedener Kleinigkeiten, grössere Unordnungen über-
sehen worden. Es wird endlich einer Republic eben keine

Vorbericht.

große Gefahr bringen, wenn einmal die Hüner auf die Gasse spazieren, oder ein Heydelbeer-Mann seinen Krabben mit etwas vernehmlicher Stimme ausbietet; und wenn man lediglich auf solche Sachen sehen wolte, würde des Verordnens kein Ende seyn dürfen, und dennoch ein sehr mäßiger Nutzen daraus entstehen. Es giebt wichtigere Umstände in einer Republic, deren Abschaffung die fürsichtigsten Geseze erfordert. Allein, wo die Ausübung derselben mangelt, da sind dennoch auch die allerbesten Verordnungen vergebens. Wenn die Bürger nicht selbst vor ihre Wohlfart zugleich mit wachen wollen, so wird die Obrigkeit niemals den gewünschten Endzweck vollkommen erreichen. Daher man sich denn nicht zu verwundern hat, wenn öfters die glücklichst scheinenden Städte und Länder, welche vor Krieg und innerlichen Unruhen gesichert waren, durch ihrer eigenen Einwohner Nachlässigkeit zu Grunde gerichtet, und absonderlich durch Krankheiten, geschwächt werden, deren Anfälle man durch vorsichtig angewendete Mittel gar leicht hätte abwenden können. Dieses ist ohnstreitig die wahre Absicht des Verfassers gewesen, welche ihn bewogen, viel lieber etwas allgemein nützlich auszuführen, und dadurch vielen einen größern Dienst zu erweisen, als wenn er sich in eitle und subtile Streitigkeiten hätte einlassen, und etwa untersuchen wollen, ob das Pancreas einer Hundszunge, oder Kälberzunge ähnlicher sehe, ob das Blut in vier, oder fünf Minuten seinen Umlauf durch das Herz vollende, ob bey denen Pflanzen das Männgen, oder das Weibgen auf die Freythe gehe, u. d. g. durch welche Erörterungen sowohl die gelehrte Welt schlecht erbauet, als auch dem gemeinen Wesen wohl wenig Vortheil geschafft werden kan. Wir überlassen es dem G. L. hievon selbst zu urtheilen, und wünschen, daß er mit uns einerley Meinung haben möge.



Benn eine Anzahl Menschen in einer gemeinschaftlichen Gesellschaft leben, sich einerley Gesetzen und Rechten unterwerfen, einerley Freyheiten, Schutz, und Vortheile genießen, und unter einerley Obrigkeit stehen, so heisset man dieses eine Bürgergeschafft. Die größte Glückseligkeit derselben bestehet darinne, wenn sie weise Regenten, und gehorsame Unterthanen hat. Wenn Krieg, Uneinigkeith, Aufruhr, innerliche Empdrungen, Wollust, harte Krankheiten, und andere, sowohl allgemeine, als besondere Unglücks-Fälle, dieselbe angreifen, und zerrütten, o wie leicht pflegt die Ruhe und Sicherheit des ganzen Landes dabey Gefahr zu laufen! Denn, was ist gewöhnlicher, als daß dergleichen Widerwärtigkeiten sich insgemein nach und nach ganz unvermerkt einschleichen, eben dadurch aber auch um desto mehr Kräfte gewinnen, sich mit Macht auszubreiten, solgliche die größten Hindernisse in den Weg legen, dem einmal eingerissenen Uebel gemeinsam zu widerstehen. Man hat nicht erst nöthig, dieses durch Beyspiele aus denen ältesten Zeiten zu beweisen: es fehlet auch in denen neuern Zeiten keinesweges an Begebenheiten, wodurch die Wahrheit dieses Satzes, mit unwiederleglichen, obschon traurigen Zeugnissen bekräftiget werden könnte. Wie glücklich ist demnach eine Republic, welche durch

An der Sicherheit und Gesundheit derer Bürger, liegt die Glückseligkeit einer Republic.

erwünschten Genuß des Friedens, durch Einigkeit ihrer Bürger, durch beständige Gesundheit, durch gerechte Handhabung derer Gesetze, durch ungestörten Wachsthum der Handelschaft, einen beständigen, und immerwährenden Zuwachs ihrer blühenden Wohlfart erhält!

welche mit allem Fleiße muß erhalten werden,

durch Wachsamkeit derer Obrigkeiten,

Diese preiswürdigen und kräftigsten Mittel der allgemeinen Glückseligkeit, solten doch wohl mit der größten Dankbarkeit auf das sorgfältigste ergriffen, und mit gehöriger Aufmerksamkeit erhalten werden; und wer solte wohl mehr dazu, als die Bürger selbst, vornehmlich aber die Obrigkeiten verbunden seyn? Was würde es helfen, einen jeden in dem Besitze seiner Güter und Rechte zu schützen, die bösen mit denen härtesten Strafen zu belegen, die frommen mit Lob und Belohnungen zu überhäufen, die Reichthümer mit Reichthümern zu vermehren? würde das alles nicht vergeblich seyn, wenn man nicht zugleich, und zwar vornehmlich dahin trachten wolte, den sichern und vergnügten Besitz dieser Wohlthaten auf alle mögliche Weise zu befördern? Denn das Hauptwerk einer Obrigkeit bestehet nicht bloß darinne, daß sie den Nahmen der Obrigkeit führe, sich in Uebernehmung wichtiger Geschäfte einlasse, in denen Versammlungen ein großes Geschrey mache, auf dem Richterstuhle herum rase, und mit Fragen und Urtheilssprüchen um sich herum werfe; es ist vielmehr nöthig, daß auch vor die öffentliche Gesundheit des bürgerlichen Staats, die gehörige Sorgfalt angewendet werde, die denen Häuptern desselben obliegt. Was könnte doch wohl betrübter seyn, als bey denen glücklichsten Umständen, darinnen man sich befindet, gleichwohl durch beständige und höchstgegründete Furcht solcher Unfälle gequälert zu werden, welche der Gesundheit des Leibes die größte Gefahr drohen? Was heißt dieses anders, als eines einheimischen Feindes (1) listigen

(1) PLYTARCHVS in Commentar. an seni tractanda sit respublica.

listigen Nachstellungen unaufhörlich ausgesetzt seyn, da man von einem auswärtigen nichts zu befürchten hat, und also der vollkommensten Sicherheit von aussen genießen könnte, wenn man nicht von innen mancherley Gefahr besorgen, und nach denen kräftigsten und sichersten Mitteln, womit man derselben widerstehen sollte, vergebens seufzen müste. Um so viel lobenswürdiger ist demnach die Sorgfalt, welche schon in denen ältesten Zeiten, die Obrigkeiten vor die allgemeine Gesundheit getragen haben, indem sie alle Behutsamkeit angewendet, damit nicht durch fremde Ursachen, vielweniger aber durch eigenes Verschulden, der Gesundheit ihrer Bürger, und aller übrigen Einwohner ihres Staats, einiger Nachtheil zu wachsen möchte. Es ist wohl ohnstrittig, daß durch eine so löbliche Sorgfalt, nicht nur denen Einwohnern einer Stadt selbst, ein ungemeiner Vortheil zufalle, sondern auch die Fremdlinge, und alle auswärtige, so mit ihnen in Verbindung stehen, nothwendig vielen Antheil daran nehmen müssen. Da nun aber der Umgang und Handthierung mit auswärtigen, ganzen Ländern und Städten nicht geringen Nutzen bringet, so wird hoffentlich ein jeglicher gar leicht einsehen, wie nöthig es ist, daß diese Mittel, welche zu der Aufnahme einer Republic ein nicht geringes beytragen, auf alle mögliche Weise unverlezt erhalten werden. Diesen Endzweck müssen nicht allein die Aerzte zu befördern bemühet seyn, sondern es ist auch nöthig, daß diejenigen, denen diese Sorge besonders obliegt, dieselben dabey fleißig zu Rathe ziehen, und ihnen dadurch Gelegenheit an die Hand geben, ihrer Pflicht gemäß dem gemeinen Wesen nützlich zu seyn.)

durch guten
Rath derrer
Aerzte.

Dem

2) Diese Materie ist mit besonderer Gelehrsamkeit von Herrn D. Johann Ernst Hebenstreiten, ausgeführt worden, theils in *paradoxyas Therapiae Specimine II.* Leipz. 1748. theils in dessen *Anthropologia forensis.* Leipz. 1751. als in welchen beyden Schriften von denen Pflichten eines *Medici* vor Gerichte, gründlich gehandelt wird.

Abhandlung.

Dem es ist ja nicht genug, bey schon eingerissenen Krankheiten, sich allererst nach Hülfe umzuthun, sondern vielmehr der Klugheit gemäß, dem von weiten eindringenden, und nicht ohne Ursache zu befürchtenden Uebel, in Zeiten vorzubeugen, damit es nicht durch eine strafbare Fahrlässigkeit derer, die es in Zeiten verhüten konnten, plötzlich, und mit Macht eindringe, und allgemeinen Schaden anrichte. Es ist gewiß eine höchst rühmliche Gewohnheit gesitteter Städte, da denen erfahrensten Männern die Aufsicht über den allgemeinen Gesundheits-Zustand anvertrauet wird, deren Wachsamkeit die Bürger ohnstreitig den größten Theil ihrer Glückseligkeit zu verdanken haben. Und wie wichtig solcher Männer Beschäftigung sey, bin ich in gegenwärtiger Abhandlung kürzlich zu erörtern willens. Ich werde die vornehmsten Hindernisse der allgemeinen Gesundheit, anführen welche um so viel mehr einige Aufmerksamkeit verdienen, je seltener dffters die Mitglieder eines Staats, dieselben zu vermeiden, oder die Aufseher desselben, solche in Zeiten abzuschaffen bemühet sind. Ich hoffe also, daß eine kleine Erinnerung nicht schaden wird, wodurch beyde zugleich aufgemuntert werden, dahin zu sehen, damit sie durch ihre Unachtsamkeit weder sich selbst schaden, noch auch andern nachtheilig seyn, zumahlen, da es nicht genug ist, daß man nur auf diejenigen Sachen sein Absehen richte, welche zur Zierde einer Stadt dienen, sondern auch vor dasjenige sorge, was derselben unentbehrlich ist. *) Es treibet ohnedem einen jeden, nicht allein die Liebe zu seiner Vaterstadt, sondern auch die Schuldigkeit gegen seine Mitbürger an, daß man diejenigen, so vielleicht nachlässig sind, vor denen übeln Folgen, welche sie sich vorzüglich zuziehen, warne, oder doch dieselben, wie sie die Ursachen bedenklicher Zufälle gar leicht vermeiden können, gebührend unterrichte.

*) PLVTARCHVS in *Quaest. centuriat. roman.*

Es haben viele Länder und Städte diese vorzügliche Glückseligkeit vor andern, daß sie unter einem gesunden Himmelsstrieche liegen, und an reiner, und freyer Luft keinen Abgang finden; und dessen haben sich diejenigen absonderlich zu erfreuen, die von dem Meere und sumpfigten Orten entfernt, auch von Bergen nicht allzu enge eingeschlossen sind, da entweder durch scharfe und faule Ausdunstungen, die Luft gar bald dicke und verderbet wird, oder durch die ungeheure Höhe zusammenhangender Gebürge, dem Durchzuge der Winde der freye Weg verschlossen ist. Was kan anders daher entstehen, als daß die in denen schattigten Thälern befindliche Luft, wegen ihres längern Auffenthaltz, langsamer beweget, und seltener von denen ungesunden Dünsten gereiniget wird, und so kan sie freylich denen Einwohnern solcher Gegenden nicht leicht zuträglich seyn. Die Erfahrung lehret einem jeglichen, daß kein leichter Mittel sey, wodurch dem Körper allerhand ungesunde Dünste können beigebracht werden, als die Luft, deren Wesen also beschaffen ist; daß man durch vielerley, sowohl natürliche Wirkungen, als auch künstliche angestellte Versuche, bereits zur Gnüge überzeuget worden ist, wie sie die betrübtesten Unordnungen anzurichten vermögend sey. Die meisten Naturkundigen stimmen darinnen überein, daß die Luft flüssiger Eigenschaft, und nicht gänglich ohne alle Feuchtigkeit sey, daher denn nothwendig folget, daß sie allerhand, sowohl leichtere, als auch dicke Ausdunstungen an sich nehmen, und mit sich fortführen könne. Zwar ziehet Rüdiger *) ihre feuchte Eigen-

Von denen Wirkungen der Luft in dem menschlichen Körper.

*) Hieron hat CAROLVS TAGLINVS in 2 Büchern, de aere, eius natura, et effectibus gehandelt, welche zu Florenz 1736. herausgekommen sind; ingleichen Joh. Phillip Granel in Dissert. Physico-experimental. de aere, Straßburg 1743.

*) In seiner Physica divina Libr. I. Cap. V. Sect. II. S. 611.

Eigenschaft in Zweifel, und glaubet nicht, daß die alcalini-
 schen Salze ihre Feuchtigkeit von der Luft an sich ziehen; er
 hält vielmehr dafür, daß das Weinstein-Salz, welches an
 der Luft zergethet, von der, in der Luft befindlichen Feuch-
 tigkeit zerfließe, welche Wässrigkeit mehr etwas zufälliges,
 als wesentliches sey; allein, es ist dennoch auch ohnstreitig
 wahr, daß viele Theilgen mit der Luft, ohne dieser Feuch-
 tigkeit ohnmöglich könnten vereiniget werden, daher denn die
 Luft nicht füglich ohne Feuchtigkeit seyn kan. Es mag nun
 aber die Luft, zufälliger oder wesentlicher weise feuchte
 seyn, so ist dennoch ein gewisses Mittel nöthig, durch dessen
 Hülfe andre Theilgen mit ihr vermischet werden können,
 welche ausserdem ohnmöglich derselben könnten zugeführt,
 noch auch genau mit ihr vereinbaret werden. Diese Luft-
 Feuchtigkeit umgiebt nicht allein den menschlichen Körper,
 sondern dringet auch durch verschiedene Wege häufig in den-
 selben, nemlich durch die Luftröhre, mit denen Speisen,
 durch die Schweißlöcher, u. s. f. und ist vermögend, die
 Säfte, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, theils zu ver-
 dünnen, theils auch zu verdicken, ihre Mischung aufzulösen,
 und folglich gar viele schädliche Wirkungen hervor zu brin-
 gen. Dieses thut nicht allein die freye Luft, welche die at-
 mosphärische genennet wird, sondern auch die in engern und
 verschlossenen Behältnissen befindliche Luft, welche entweder
 allzulange darinnen enthalten gewesen, oder plözlich aus de-
 nenselben herausdringet, und selten gereiniget worden ist.
 Daraus erhellet also ganz offenbarlich, daß nicht allein die
 Luft an und vor sich selbst, allerhand Dünste an sich zieht,
 sondern auch, nach deren verschiedener Eigenschaft, dem
 menschlichen Körper damit mehr und weniger schädlich wer-
 den kan. Sie würket solches vermöge ihrer Ausdehnungs-
 Kraft, indem die Luftbläsgen, welche in die Säfte einge-
 drungen sind, mit Beyhülfe des beständigen Umlaufs, mehr
 oder

oder weniger darinnen ausgedehnet werden, und je tiefer sie in die Säfte eindringen, desto leichter die Mischung derselben verändern. Daß aber dergleichen Säfte in unserm Körper befindlich sind, die gar leicht verderbet werden können, erhellet aus ihrer Zusammensetzung, indem sie aus vielerley fremden Theilgen bestehen, welche nicht so gar fest an einander hängen, daß sie nicht mit leichter Mühe wiederum getrennet werden könnten. Absonderlich geschiehet dieses mit denen öhlichten und fetten Theilgen, wie denn auch aus denen physischen und chymischen Lehrsätzen bekandt ist, daß dergleichen Theilgen, wenn sie vorhero nicht genug bewegt worden sind, hernach aber mit denen wässrigen Theilgen vermischet werden, einen desto schnellern Lauf erhalten, und durch die dazu kommende Wärme sich mehr und mehr ausdehnen, folglich gar leicht in eine Gährung gerathen, und sich endlich auseinander lösen, und eine Fäulniß annehmen; dahero denn allerhand Geschwähre, Fisteln, und Krebsartige Schäden, meistentheils ihren Sitz in denen fetten Theilen zu haben pflegen. Da demnach von der Luft selbst, so wie sie unsern Körper umgiebt, sehr viele Beschwerlichkeiten allbereit entstehen können; *) wie viel mehr wird nicht dahin zu sehen seyn, daß man ihre Reinigkeit und Verbesserung auf alle Art und Weise erhalte, wozu der Fleiß, und das mühsame Nachdenken vieler geschickter Aerzte, allbereits viele Mittel erfunden hat, dadurch diejenigen, welche einerley Luft schöpfen müssen, die Früchte dieser heilsamen Erfindungen mit Nutzen zu genießen, in den Stand gesetzt werden. Wenn man nun aber die bereits reine Luft, als eine Wohlthat der gütigen Natur, so gar vorseztlicher weise verderben will, so

B 2

ist

*) Siehe Joh. Arbuthnots Englischen Tractat: an Essay, concerning the effects of air on human bodies. London. 1733. ingleichen D. Polycarp Friedrich Schachers Dissert. de aeris efficacitate in corpore humano. Leipzig 1738.

ist dieses ja wohl unter die unverantwortlichsten Unternehmungen zu rechnen. Zweifelt man noch, daß dieses auf gar vielerley Weise geschehen könne, so wird es aus denen wenigen Beyspielen schon leicht genug abzunehmen seyn, welche ich kürzlich anführen will, damit man von diesen auf die andern desto leichter schliessen möge.

Die Luft wird in denen Häusern verschiedentlich unreiniget.

Entweder man verderbet ausser denen Häusern die Luft auf mehr als eine Art, oder man verunreiniget sie auch in denenselben. Ich will hier eben nicht die unzähligen Arten weitläufig anführen, wodurch dieses in denen Häusern geschieht, sondern nur derer so genannten heimlichen Gemäcker gedencken, welche nicht allezeit am gehörigen Orte angebracht werden. Es ist zwar nicht ohne besondere Ursachen in vielen Städten geordnet, daß diese Gemäcker also sollen angeleget werden, damit weder dem Nachbar dadurch einige Ueberlast geschehe, noch auch dieselben denen Grund- und Haupt-Mauern allzunah kommen, damit diese nicht einigen Schaden leiden. Jedoch eben dadurch ist denen Besizern selbst noch nicht allezeit zum besten gerathen; obwohl niemand läugnen wird, daß denenselben meistens selbst die größte Schuld heyzumessen ist, indem sie bey Erbauung ihrer Häuser, und Einrichtung derer Zimmer, öftters mehr auf ihre Bequemlichkeit, als auf die Gesundheit, ihrer Absicht zu richten pflegen. *) Diese, zur natürlichen Entledigung dienende Behältnisse, solten demnach an einem abgelegenen Orte im Hause angeleget werden. Allein, man findet gar oft, daß dieselben mitten in denen Häusern, nicht weit von denen Wohnzimmern, ja wohl gar in denen Schlafgemächern

*) ARISTOTELES verlangt, daß man sich in Erbauung eines Hauses, nach seinem Vermögen richten, die Gesundheit nicht aus denen Augen setzen, und auf die Bequemlichkeit derer Bewohner sehen solle. Libr. I. Oecon. Cap. 6.

Hefen angebracht sind, da denn, absonderlich bey trüber und
 schwacher, oder auch allzubeisser Luft, der dadurch erregte
 häßliche Gestank, nicht allein das ganze Haus einnimmt,
 sondern auch die Nase derer Nachbarn zu Gaste bittet. Wer
 nun diesen Geruch täglich einziehen muß, kan ohnmöglich
 dieses anders, als mit dem größten Nachtheil seiner Gesund-
 heit thun, vornehmlich, wenn diese Behältnisse also angele-
 get werden, daß die dazu erforderlichen Kessel nicht tief ge-
 nung gegraben sind, oder keinen Ausgang durch Zufluß fri-
 schen Wassers erhalten können. Wie kan es demnach anders
 seyn, die Luft muß in denen Häusern, durch dergleichen
 faule und stinkende Materie, welche täglich zunimmt, und
 des Jahrs wohl kaum einmal weggeschaffet wird, gewaltig
 verderbet werden, und nicht allein denen Lungen derer Be-
 wohner schädlich seyn; sondern auch zu allerhand Krankhei-
 ten Gelegenheit geben. Fast von gleichen Gelichter sind die ^{auch außer de-}
 öffentlichen so genannten Gassen-Schleussen. Diese sind ^{nen Häusern.}
 zwar an und vor sich selbst im geringsten nicht zu tadeln, son-
 dern dienen vielmehr so wohl zur Zierde einer Stadt, als
 auch zur Keulichkeit. Wo sie aber nicht mit besonderer
 Sorgfalt immerfort reinlich genung gehalten werden, so muß
 nothwendig die Stadtluft dabey den größten Schaden leiden,
 und zugleich Gelegenheit zu allgemeinen Krankheiten geben.
 Die alten Römer hatten ehedem die löbliche Vorsicht und
 Anstalten getroffen, daß aller Unflat der Stadt, in derglei-
 chen Schleussen gebracht, und dadurch vielen Unbequem-
 lichkeiten abgeholfen wurde, welche sonst denen Inwohnern
 beschwerlich fallen möchten. Sie hatten dahero grosse
 Schleussen angelegt, dergleichen eine vom Tarquino Super-
 bo, nach dem Zeugnisse derer alten Geschichtschreiber, er-
 bauet worden. In dieses allgemeine Behältniß wurden
 die

die kleinern Schleussen geleitet, welche aus denen Häusern in dieselben liefen. Jede aber hatte ihre besondern Anzichte und Ausgänge, damit keine der andern in Fortbringung des Unraths hinderlich fallen konnte. *) Damit aber der darinnen ablaufende übelriechende Schlamm, nicht etwa zu langsam fließen, oder sich gar verstopfen, und durch seiner Gestank denen Einwohnern schädlich seyn möchte, so wurde gesorget, daß beständig frisches Wasser in diese Schleussen laufen konnte, welches wie ein Bach, alles abspülte, und mit sich in den Elber-Fluß führte. **) Hierüber waren gewisse Aufseher bestellt, welche von dem Zolle, welcher der Schleussen-Zoll hieß, dieselben im baulichen Wesen erhalten mußten. *) Läßliche Sorgfalt! zu deren Nachfolge aber nicht genug ist, nach dem Beispiele dieses Volkes, nur eine Anzahl Schleussen durch die Stadt zu führen und daselbst allen Unrath zu sammeln, wenn man nicht auch mit gleicher Reinlichkeit bedacht seyn wolte, dieselben öfters, und zu gelegener Zeit zu saubern. Man kan dieses durch einen beständigen Zufluß des Wassers gar leicht erhalten, und hat so dann nicht nothig, dieselben, wenigstens nicht im Sommer, und bey der heissesten Bitterung, viel weniger aber bey Tage auszuräumen. **) Hierdurch werden die Gassen, ohne Noth mit unerträglichen Gestänke angefüllt, und die vorbegehenden und nahe wohnenden Bürger werden mehr als zu deutlich überzeuget, daß hiedurch denen Gesetzen der

17) CIVIVS Libr. V. 55. Libr. XXXIX. 44.

8) DONATVS de verb. roman. III. 20.

9) BRISSONIVS Antiquit. roman. select. III. 2.

10) In der Hamburgischen Gassen-Ordnung de anno 1710. ist nebst vielen andern löblichen Anstalten, auch diese absändeslich mit anzuführen, daß im Monat Maio, Junio, Julio und Augusto, Morgens um 5. Uhr, in denen folgenden, Morgens um 6. in denen kürzesten aber um 7. Uhr, die, zu Aufhebung des Gassen-Unraths bestellten Fahrer, mit bedeckten Wagen, langsam durch die Gassen fahren, und die Stadt solcher gestalt täglich rein halten müssen.

Reinlichkeit gar wenig Genüge geschehe. Dieser Schlamm, welcher in denen Schleusen eine geraume Zeit liegen bleibet, und sich durch die Dunst-Löcher mit seinem Gestanke häufig ausbreitet, auch nach geschehener Ausräumung, nicht zeitig genug an die entlegenen Derter vor die Stadt geschaf-
 fet, sondern andern Bewohnern der Vorstadt wiederum vor die Nase hingeworfen wird, muß nothwendig einen allge-
 meinen Schaden verursachen, welcher um desto gewisser zu befürchten ist, da die faulen Fieber, und andere ansteckende Krankheiten, welche sonst leicht aus keiner andern Ursache, als aus verderbter Luft entstehen, sich am allerersten an dergleichen Dertern feste setzen, wo man nicht viel auf die öf-
 fentliche Reinlichkeit zu halten pfeget. Es könnte ebenfalls hier von der Beschaffenheit derer so genannten Stadt-Gräben gesagt werden, in deren ohnedem schon faul und stin-
 kendes Wasser, aller häßliche Unrath der Stadt zusammen fließet, und durch seinen unerträglichen Geruch, und über sich steigenden Moder, die Stadtluft, so ein jeglicher täg-
 lich in sich ziehet, so merklich anstecket, daß der Gesundheit derer Einwohner, dadurch nothwendig gar beträchtlicher Abbruch geschehen muß; allein, ich will mich bey weitläufiger Ausführung dieser Wahrheit um so viel weniger aufhalten, je bekandter es ist, daß allbereits viele weise Männer, aus rühmlicher Vorsorge, den Schaden erörtert haben, welcher aus dergleichen Unreinigkeit bey andern entstanden ist, und folglich einen jeden zu gebührender Vorsicht ermahnen sollte. Man hat so wohl die Bürger, als die Obrigkeiten zum öf-
 tern gewarnet, und es ist ihnen ohnedem bekandt genug, daß die betrübtesten Folgen aus dergleichen nachlässigen Obacht über die allgemeine Reinlichkeit entstehen müssen. ")

4.
 1) Außer vielen andern Schriften, welche hierher gehören, verdienet die gelehrte Abhandlung des seel. Hrn. Hofr. Platners gelesen zu werden, de pestiferis aquarum putrescentium expirationibus, Leipzig 1747.
 wie

Durch manche
Handhierungen
gen wird die
Luft verderbet.

Die Glückseligkeit einer Republic erhält ohnstreitig einen nicht geringen Zugang durch blühende Handelschafften, zahlreiche Handwerksleute, und arbeitsame Bürger; ¹²⁾ unterdessen kan dem ohngeachtet, eben durch diese Vortheile, wenn sie nicht mit gehöriger Behutsamkeit angewendet werden, die allgemeine Gesundheit einen nicht geringen Abbruch leiden. Es wird nicht leicht ein vernünftiger Mensch läugnen, daß die öffentliche Wohlfart, allen Wohlthaten der Natur und des Glücks weit vorzuziehen sey; folglich müssen diese auch dergestalt vorsichtig erhalten und gebraucht werden, damit jene keinen Schaden dabey leide; welches zu bewerkstelligen, eben so gar schwer nicht ist, wenn nur die Bürger ein wenig vorsichtige Sorgfalt anwenden, und guten Rath annehmen wollen. Man findet gewisse Handwerke, welche man sowohl zur Nothwendigkeit, als auch Bequemlichkeit des menschlichen Lebens, nicht füglich entbehren kan; wenn aber diese gleichwohl in denen Städten selbst geduldet werden, so kan endlich eben daraus, so wohl denen Arbeitern selbst, hauptsächlich aber denen übrigen Einwohnern insgesammt, ein großer Schade erwachsen. Ich will hier nicht derer Berber, ¹³⁾ Herings- und Stokfisch-

wie auch eben desselben Dissert. de morbis ex immunditiis 1731. im 5. und 6. S.

12) ARISTOTELES Politic. Lib. II. Cap. 8. Künstler sind ohnentbehrlich, und es kan eine Stadt nicht ohne Künstler seyn.

13) Dieses bezeuget die Seuche, welche im Monat August 1750. zu Beauvais eingewissen war, wovon man folgendes in denen öffentlichen Nachrichten laß: Wegen der letztern Seuche zu Beauvais, davon der König die eigentlichen Ursachen untersuchen lassen, haben Sr. Maj. als sie vernommen, daß die Gerber und Gerbnammacher dieser Stadt, bey Zubereitung derer Felle, sie unter andern in Thran weichen lassen, wornach sie diesen Thran, den sie aus denen Häuten wieder pressen, aufkochen, welches einen unerträglichem Gestank verursachet, dadurch die Luft angesteket werden kan, ein Arrêt gegeben, daß sie bey einer Strafe von 500. Livres, für das erstemal, und

fischkrämer, und mehrerer dergleichen gedenken, damit ich nicht gar zu weitläufig werden möge, sondern nur gewisse Farbenarbeiter anführen, welche allerhand Farben kochen, brennen, mischen, und solche zu Verfertigung vielerley Geräthe anwenden, mit welcher Schmiererey sie denen vorbegehenden und Nachbarn täglich keinen geringen Verdruß verursachen. Zu diesen Farben müssen allerhand schwefliche und arsenicalische Erden, dergleichen Auripigment, Rauschgelb, Blaue Farbe zc. ist, genommen werden. Diese werden im Feuer gebrennet, mit Rindsblute gemenget, und auf verschiedene Art zu Pulver gemacht, da sie denn hernach mit Del und Firniß verfest, oder auch mit sauern, scharfen reizenden Spiritibus, als Scheidewasser, Vitriolgeist zc. vermendet werden. Es ist nicht unbekandt, wie beschwehrlich diese giftigen und reizenden Dünste denen Handwerckleuten selbst sind; sie sehen meist elend, bleich, werden mager, bekommen eine ungesunde Farbe, und sehen, wie man gemeinlich zu reden pfleget, grün und gelb, verlieren den Geruch, werden engrüstig, u. s. f. daher denn solche Dünste, wenn sie sich in denen benachbarten Häusern ausbreiten, und täglich dahin ziehen, vielerley Krankheiten zu erregen mehr als zu geschickt sind. *) Es können ja sehr zärtliche, ekle, und empfindliche Körper, bloß von denen geringsten übelriechenden Ausdünstungen gar leicht krank werden; wie viel leichter, urtheile man daher, kan ein noch viel gedruffer Schaden entstehen, wenn man mit Vorsatz die Luft verunreiniget, und dieselbe auch in einen stärkern Körper treibet,

und einer noch höhern, wenn es wieder geschieht, solches anzukochen in einer gewissen Weite von der Stadt vornehmen sollen.

*) Eine solche ganz besondere Krankheit, welche von denen arsenicalischen Dünsten in der Luft entsteht, ist von D. Christian Michael Adolph beschriben, in der 1728. in Leipzig gehaltenen Dissertation, *de Porcella Cassoviens.*

bet, wodurch die Säfte entweder so gleich, oder doch nach und nach verderbet werden. Wenn aber diese Mischung der Säfte einmal zertrennet, und dieses Uebel noch dazu täglich vermehret worden ist, so können nichts anders, als hartnäckige Krankheiten daraus entstehen, wogegen alle Hilfe vergebens ist, wenn man nicht die Ursache des Uebels in Zeiten abzuschaffen trachtet. Denn, ob man gleich, nach dem Aussprüche des Terenz, ¹⁵⁾ die Unbequemlichkeiten einer Sache zu dulden verbunden ist, von welcher man den Vortheil zu genieffen hat, so muß man gleichwohl, nicht einmal unschädliche, wie viel weniger aber höchst schädliche Sachen dergestalt mißbrauchen, daß man dasjenige, was vielleicht nur wenigen einen Nutzen schaffen könnte, unzähligen andern aber gefährlich seyn muß, ohne Unterschied überall dulden wolte. So leicht nun ein ieglicher siehet, daß dieses die größte Unbedachtsamkeit seyn würde, so wenig werde ich hoffentlich zu besorgen haben, daß darum iemand auf die übereilte Meinung gerathen werde, als ob dergleichen Arbeiter gar aus der Republic gestossen werden müßten. Es bleibt vielmehr ohne Widerspruch der Schuldigkeit gemäß, dieselben, wegen ihrer sehr nützlichen Handthierung auf das freundlichste aufzunehmen, um den allgemeinen Nutzen, und vieler Bequemlichkeit dadurch zu befördern. Allein, ihre Werkstätte müssen ihnen nur an einem entlegenen Orte vor der Stadt angewiesen werden, so wird alle Furcht der Gefahr gar bald verschwinden, welche durch die giftigen Dünste, so ihre Arbeit zu wege bringet, entstehen könnte. ¹⁶⁾ Ich will zwar keinesweges die Ursachen aller Krankheiten in der Luft

15) In seiner Hecyra, Act. V. Sc. III. v. 42.

16) Die Römer, welche gar sehr auf Reinlichkeit hielten, verordneten, daß die Gerber an einem, von der Stadt abgetrennten Orte, ihre Werkstätte anlegen mußten, weil ihre unsaubere Berrichtungen, ein ekelhaftes Ansehen, und üblen Geruch verursachten, indem sie, wie Artemidorus Libr. I. 53. sagt, nur mit toden Körpern zu thun hätten.

Luft suchen, und hege auch in diesem Stücke mit dem D. Joseph Mosca nicht einerley Meinung, ¹⁷⁾ indem ausser der Luft, aus unzählig andern Ursachen gar viele Krankheiten entstehen können; wie denn auch nicht folget, daß eine jede Veränderung der Luft, allen schädlich seyn müsse, indem die Vernunft und Erfahrung das Gegentheil lehren; gleichwohl aber wird auch dieses leicht kein Mensch läugnen können, daß gar viele Krankheiten von der verderbten Luft entstehen, welche sehr viele schädliche Dünste, sowohl an sich nehmen, als auch andern Körpern mittheilen kan, davon leider die vielfältigen ansteckenden Krankheiten mehr als zu deutliche Beweise abgeben. Je gewisser es demnach ist, daß von der allzufeuichten und schweren, oder auch allzuheissen und dünnen Luft, deren Abwechselungen man alle Jahre zum dfftern ausgezet ist, gar viele Veränderungen in dem menschlichen Körper erregt werden, welche auch so gar in das Gemüthe ihren Einfluß haben, ¹⁸⁾ um so viel leichter ist zu glauben, daß ungewöhnliche Eigenschaften der Luft, auch ungewöhnliche Wirkungen hervor bringen müssen, deren Heftigkeit

C 2

17) D. Joseph Mosca, ein Neapolitaner, hat in seinem 1746. herausgegebenen Tractate dell aria, e di morbi dell aria behauptet, daß alle Krankheiten von der Luft entstehen müssen.

18) Dahero waren zu Athen eitel witzige und scharfsinnige Leute, weil daselbst dünne und reine Luft war. Die Thebaner hingegen waren thum, wegen der dicken Luft. Deswegen werden auch die Boetier vom Horaz Epistolar. Libr. II. Epist. I. 244. und beym Juvenal Sat. X. 50. wegen der dicken Luft, träge Leute genennet:

Boeotum in crasso iurares aere natum.

Denn, wo ein reiner Himmel, und gesunde Luft ist, da sind auch geschente Köpfe anzutreffen. PANCIROLL. rer. memorabil. P. II. p. 244. Deswegen wurden auch, wie Cicero sagt, diejenigen vorwärtiger gehalten, die in denen Morgenländern wohnten, als die, so in denen Mitternächtlichen Gegenden geboren waren, und nach der gemeinen Meinung sind mehr Belweise aus denen Morgenländern, als aus andern Provinzen entstanden.

keit abzuwenden, denen Aerzten sehr mühsam fallen muß. *) Ich zweifle, daß es nöthig sey, diesen Satz weitläufiger zu erweisen, da ohnedem, bekandt genug ist, daß eine geschickte Abwechslung der Luft, zu Abwendung, ja zu gänzlicher Hebung vieler Krankheiten, gar oft diene, woraus man gar leicht schliessen kan, daß die Luft so wohl die Körper zu verderben, als auch deren Gesundheit zu erhalten, eine nicht geringe Kraft besitze. **)

19) Dieses erhellet aus dem sehr merkwürdigen Beyspiele der so genannten Naroniagischen Krankheit, welche von D. Joseph Anton Puzosi, in einem besondern Tractat, zu Feltria 1747. gedruckt, beschrieben worden. Er giebt dieselbe lediglich denen häßlichen sumpfigten Ausbunfungen schuld, indem er selbst so gar mit dieser Krankheit befallen worden. Diese Krankheit pflege am meisten zu Narenza, oder Narenza zu wüthen, welche Stadt an einem Flusse gleiches Namens, nicht weit von Ragusa liege. Die Krankheit fange meistens des Abends an, mit Frost, Schmerzen der Füße, Unruhe und Schlaflosigkeit, obschon mit weniger Hitze. Frühe pflegten die Zufälle etwas nachzulassen. Allein den dritten Tag nähmen sie den Kopf mit solcher Heftigkeit ein, daß die Patienten sprächen, ihr Kopf sey wie von Eisen. Den neunten Tag endige sich gemeinlich die Krankheit mit dem Tode, wenn man sich nicht in Zeiten derer Brechmittel bedienen habe.

20) Obgleich die Luft eigentlich zum Leben, als ein Nahrungs-Mittel, nicht dienet, indem man wohl in der Luft, allein nicht von der Luft lebet, so kan doch die Veränderung der Luft so gar merckliche Wirkungen hervorbringen, daß das Gemüthe dadurch so wohl in Traurigkeit gesetzt, als auch aufgemuutert werden kan. Dahero man gar leicht die Ursach einseheth, warum die Veränderung der Luft dem Körper schädlich, manchen hingegen nützlich zu seyn pfleget. Deswegen auch Schenckzer in denen Schweizerischen Kurgeschichten P. I. pag. 58. die Ursache des Heimweh, welches denen Schweizern gemeinlich anhänget, in nichts als in der Luft suchet, indem sie die Veränderung der Bergluft mit der Luft auf dem platten Lande nicht wohl gewöhnen können, und sich dahero ängstlich nach ihrem Vaterlande sehnen, auch, wenn sie ihres Verlangens nicht theilhaftig werden können, gar bald sterben, da sie hingegen, wenn sie bald wiederum heim kehren dürfen, auch gar leicht wieder zu ihrer vorigen Gesundheit gelangen. Siehe IO. IACOBI HARNBERI Dissert. de Nostalgia, Basel 1678. ingleichen IOHANN. FRIDR. DE FRE Dissert. de Mutatione aeris alieni medica, Erfurt 1717.

Man darf aber nicht meinen, daß auf oberwähnte Art allein, die Luft verderbet, und die allgemeine Gesundheit entweder ganz und gar verschlimmert, oder doch nicht wenig gehindert werde; es zeigen sich vielmehr auffer diesen, noch mehr verdächtige Quellen, welche mit desto größerer Sorgfalt solten verstopfet werden, ie schwehrer es hernachmahls ist, wenn sie einmal ihre schädlichen Wirkungen ohngehindert an den Tag geleyet, und gar zu viele Gewalt erhalten haben, denenselben gehörigen Einhalt zu thun. Dahero sind die Lazarete nicht gänzlich aus denen Augen zu setzen, deren Verwaltung eine ganz besondere Aufsicht erfordert. Wenn die Zimmer nicht fleißig durchgesehen, noch öftters gereiniget werden, so sind die darinnen befindlichen armen Patienten nicht allein doppelt übel dran, sondern es können auch die übrigen Einwohner eines Orts selbst dabey in ihrer Gesundheit um ein grosses zurük gesezet werden. Es ist nicht zu läugnen, da dergleichen öffentliche Derter hauptsächlich deswegen angeleyet werden, damit diejenigen armen Personen, die an verdächtigen, oder langwiehrigen Krankheiten, sie mögen sich solche ohne Verschulden, oder durch liederliches Leben zugezogen haben, darnieder liegen, bessere Wartung genieffen mögen, daß an solchen Orten dergleichen Bequehmlichkeit freylich nicht gesuchet werden muß, welche bey wohlhabenden Personen anzutreffen ist, und ohnedem nicht allezeit das meiste zu ihrer Gesundheit beyträgt.²¹⁾ Man muß aber deswegen mit denen Kranken daselbst, auch nicht nachlässig umgehen, und sie in der unerträglichsten Un-

Von denen Lazareten.

§ 3

reinig-

21) Siehe Christian Gottfried Stenzels Dissert. *de medico minus duro, omnium durissimo*, Wittenberg 1745. ingleichen D. Joh. Zachar. Platners Orat. *de crudeli medicorum misericordia*, welche unter desselben academischen Reden, so in Leipzig 1749. zusammen herausgegeben worden, die vierdte ist.

reinigkeit und einem häßlichen Gestanke verderben lassen, welches ihnen ungleich mehr Schaden zuziehen kan, als die Krankheiten selbst, mit welchen sie behaftet sind. Man braucht ja eben keine herrlichen Zimmer und Betten, oder niedliche Speisen; nur die Keulichkeit muß nicht gänzlich aus denen Augen gesetzt werden, als auf welcher öftters der größte Theil der Cur zu beruhen pfeget. Demnach ist es nöthig, daß die Behältnisse solcher elenden Personen öftters gesäubert und in frische Luft gesetzt werden; die Pflaster derer verwundeten müssen fleißig neu aufgelegt, wenn es nöthig die Wäsche geändert, nüchtige Speisen, welche eben nicht kostbar, aber doch reinlich zubereitet, und nicht ekelhaft oder verdorben sind, gegeben werden, ja, nach Befinden derer Umstände ist auch eine mäßige Bewegung nicht gänzlich zu versagen. Wenn Personen an verdächtigen Krankheiten darnieder liegen, und etwa die Speichel-Cur brauchen, wodurch sie leicht andere anstecken könnten, so müssen sie vorn andern abgesondert werden. Es sollte ferner nicht allen, ohne denen es ihres Amts halber obliegt, erlaubt seyn, in die Patientenzimmer zu gehen, damit nicht scheue und furchtsame Personen, durch den eben nicht appetitlichen Geruch, und übeln Anblick, einen Ekel bekommen, und etwa gar von eben dergleichen Krankheiten angesteket werden möchten. Daher es am rathsamsten ist, solche Lazarete ausserhalb der Stadt-Mauer, ja wohl gar ausser der Vorstadt anzulegen, welches um so viel vortheilhafter geschehen kan, je freyer daselbst die Luft ist, welche zu dergleichen Gebäuden so nöthig als nützlich ist; wie denn auch hierdurch alle Gelegenheit wegfällt, denen Nachbarn beschwerlich zu seyn, und denen nahe angelegenen Häusern überlästig zu werden. Man darf sich nicht verbriessen lassen, andern Völkern hierinne nachzufolgen, welche am allermeisten dafür besorgt sind, daß sie auf allerhand Art, mäßige und reine Luft in dergleichen Gebäu-

de

de zu bringen suchen. Es kan solches absonderlich durch die Wind-Maschinen am allerbequemsten geschehen, welche schon in denen ältesten Zeiten bekandt gewesen, und von denen Engländern wiederum hervor gesucht und verbessert worden, dadurch eine reine und frische Luft in die Patientenzublen gebracht, und der Fäulniß derer Säfte, daraus unzählliche Krankheiten entstehen, mit glüklichen Fortgange widerstanden wird. Wer denen Erfindungen des Stephan Hales²²⁾ folget, wird sich keines widrigen Ausgangs zu befürchten haben. Die vielen Beyspiele bestätigen es zur Gnüge, daß nicht allein viele Kranke dadurch zu ihrer Gesundheit gelangen sind, sondern, wie die öffentlichen Nachrichten bezeugen, daß auch seit der Zeit, da in denen Lazareten die Halesianische Wind-Machine ist gebraucht worden, viel weniger Kranke darinnen gestorben sind. Alles, was bisher von denen Lazareten ist gesagt worden, ist gleichgestalt von denen Zucht- und Waisenhäusern, und andern dergleichen allgemeinen Gebäuden zu verstehen, indem niemand unbekandt seyn kan, daß gar viele Krankheiten, von dem Umgange mit verschiedenen Personen, und durch nachlässig verabsäumte Reinlichkeit, daselbst entstehen können.

6.

Nach der Luft ist wohl dem menschlichen Körper nichts Vom unreinen nöthiger, als das edle Element des Wassers, welches die Wasser. gütige

22) Man hat es dem Stephan Hales, welcher die Wind-Machine in Engeland, Ventilator genant, entdeket hat, zu danken, daß durch dessen Fleiß und Erfindung, reine Luft in die Patienten-Stuben kan gebracht werden. Die Beschreibung davon ist zu finden in dem zu London 1743. hievon herausgegebenen Tractate. Man kan auch desselben Statical Essays nachschlagen. Auf eben diese Art befiehl AVICENNA die Luft zu verbessern, Libr. I. Fen. III. Doctr. V. Cap. I. de mutationibus aeris. Dieses, (nehmlich die üble Luft zu reinigen) geschieht, wenn man die Luft mit Wind-Maschinen oder Sächern fleißig wedelt.

gütige Natur, allen in solchem Ueberflusse mitgetheilet hat, daß sie sich alle desselben ohngehindert bedienen können. So allgemein aber, und unentbehrlich der Gebrauch des Wassers ist, so muß man gleichwohl auch bey dessen Erwählung nicht alle Vorsichtigkeit bey seite setzen, indem es so gar vielerley Arten des Wassers giebt, welche von dem unterschiedenen Ursprunge desselben entstehen, und folglich auch nicht allen auf einerley Weise zuträglich seyn können. Die Alten waren vornehmlich dahin gar weißlich bedacht, daß sie in Anlegung ihrer Städte, ihr Augenmerk absonderlich auf gesundes Wasser richteten, indem sie wohl wußten, daß von dessen Reinigkeit, auch die öffentliche Gesundheit größtentheils herrühre, absonderlich da sie sahen, wie schädlich diese Nachlässigkeit andern gewesen sey, welche zu ihrem größten Nachtheil diese Vorsicht unterlassen hatten. Dahero HIPPOCRATES saget, es bestehe die beste Lage einer Stadt darinnen, wenn sie gut Wasser habe, *) da hingegen sumpfigtes, hartes, dickes und stehendes Wasser, Unfruchtbarkeiten, Engbrüstigkeiten, Krampf, Durchfälle, anhaltende Fieber &c. zu verursachen pflege. Ja, ohngeachtet das Brunnwasser vor das beste gehalten wird, so müssen doch auch die Bürger, und Aufseher derer Städte, hierinnen einen gewissen Unterschied machen, und vornehmlich solche Quellen erwählen, welche gegen Morgen liegen, die mittägigen aber vermeiden, wie eben dieses vom Hippocrate in oben angezogenen Buche erinnert wird. Denn man brauchet das Wasser am häufigsten zu der Zubereitung derer Speisen und allerley Getränke, ja öfters zum täglichen Trunke, es geschehe nun aus Noth, oder aus Wollust, oder der Mode wegen.

Um

23) Diejenigen Städte, welche eine gute Lage gegen die Sonne und Winde haben, und mit guten Wasser versorget sind, sind denen Veränderungen derer Krankheiten am wenigsten unterworfen.
Libro de aere, aquis, et locis.

Um so viel leichter ist zu erachten, daß nach dessen verschiednen Eigenschaften, auch die Wirkungen desselben, zur Erhaltung oder zum Nachtheil der Gesundheit, verschieden seyn müssen. Die Ernährung des menschlichen Körpers geschieht durch die Säfte, welche vermöge ihres Umlaufes, sich aller Orten ergießen; das Wasser aber wird gar leicht, wegen seiner ebenmäßig flüssigen Eigenschaft, mit diesen Säften genau vereiniget. Was kan natürlicher weise anders daher entstehen, als daß dessen unreine und faule Theilgen, wenn sie auch denen besten Säften mitgetheilet werden, dieselben endlich verderben, und zur Fäulniß bringen müssen. Wenn man die Ursachen derer meisten Krankheiten genau untersucht, so wird man finden, daß dieselben vornehmlich erstlich in denen Säften stecken, ehe sie die festen Theile anzugreifen anfangen. Da nun also Leute, die in einer Stadt leben, und sich einerley Wassers bedienen, auch gewärtig seyn müssen, die Wirkungen desselben auf einerley Art zu empfinden, ²⁴⁾ so ist es um desto betrübter, wenn man den offenbaren Schaden dieses gemeinschaftlichen Gebrauches vor Augen siehet, und dennoch kein Mittel, demselben abzuhelfen, ausfindig machen kan. Woran liegt es aber? offenbarlich nur daran, daß viele nicht fürsichtig genug

24) Es ist nicht unbekandt, daß manche Länder und Städte dergestalt beschaffen sind, daß die Einwohner, weil sie in bergigten Gegenden wohnen, kein anders als hartes Wasser haben können, und solchlich gewissen Krankheiten unterworfen sind, welche nur ihnen eigen bleiben, wie man an denen Tyrolern, Salzburgern, Steyermärkern siehet, welche bloß deswegen ihre Kräfte bekommen; welche ebenmäßige Beschwerlichkeit, aus gleicher Ursache, denen Einwohnern in Schennis, einer Stadt in Ober-Ungarn anhänget, nach der Anzeige Joh. Georg Keyßlers, in seiner Reisebeschreibung P. II. p. 1025. Hannover 1741. Nicht weniger ist aus denen Reisebeschreibungen und mündlichen Erzählungen derer Reisenden bekandt, daß etliche Einwohner der Wirtägigen Länder in Ost- und West-Indien, mit Würmern geplaget sind, welche bloß von dem faulen und stümpfigen Wasser aus ihren Leibern wachsen.

nung dahin trachten, wie sie diesem Uebel vorbeugen, und die Beschaffenheit des Wassers erstlich genauer untersuchen. Denn es ist ganz ohnstreitig wahr, daß nicht alle Brunnen in einer Stadt von einerley Güte sind, und also können sie auch nicht zu einerley Gebrauche tüchtig seyn, indem manche ein hartes, andere ein leimiges, trübes, warmes, kaltes, salpetriges Wasser führen. Ja, manche Brunnen, welche auch reines Wasser haben, können auf verschiedene Arten verderbet werden. Dieses geschieht, wenn die Quellen nicht tief genug gesüchet werden, da denn die Luft desto eher hineindringen, und dieselben verfälschen kan, ²⁵⁾ oder sie werden an solchen Orten angeleget, wo sich Schleusen, heimliche Gemächer, oder sumpfige Gegenden ganz nahe befinden, aus welchen die Unreinigkeiten in die Quellen dringen, und denen Einwohnern zum Schaden gereichen. Ich will hier nicht einmal des Regenwassers gedenken, welches unzähligen Veränderungen unterworfen ist, noch auch von dem Wasser Meldung thun, das man in denen Eisernen sammlet, und welches ohne allen Widerspruch das aller schlechteste, und wegen Mangel der Bewegung das schädlichste ist, solchlich ganz und gar zu keiner Speise und Trank gebraucht werden darf. Hiernächst ist zu gedenken, daß, wenn die Brunnen und Röhren nicht fleißig genug geläutert werden, die allgemeine Gesundheit ebenfalls einen nicht geringen Schaden dabey leide, welchen zu vermeiden, die Obern alle mögliche Sorgfalt anzuwenden haben. Die Alten hatten ihre Wasser = Aufseher, deren Berrichtung darinne bestand, daß sie das Wasser untersuchten, anschafften, und vor dessen Reinigkeit sorgten, und die römischen Baumeister

25) SENECA *Natural. Quaest.* Lib. III. c. 15. Das Wasser pflegt so gut als wie die Säfte in unsern Leibe, gar leicht zu verderben, entweder vom Alter, oder von Kälte, oder von Hitze.

fter hatten die Aufsicht über diese Art der Reinlichkeit.²⁶⁾ Was ist demnach billiger, als daß die, so zu Häuptern einer bürgerlichen Gesellschaft gesetzt sind, dergleichen rühmlichen Beyspielen der Alten nachfolgen, so sie anders den Nutzen solcher löblichen Anstalten genießen wollen?

7.

Jedoch, es ist noch nicht zulänglich zur Erhaltung der allgemeinen Gesundheit, daß man nur die Bösen Quellen derer bisher erzählten Uebel, sorgfältig zu verstopfen bemühet ist. Wer siehet nicht, daß zu Erlangung einer so heilsamen Absicht, auch allerhand Nahrungs-Mittel, und verschiedene Nothwendigkeiten erfordert werden? Es wird also nöthig seyn, daß ein ieder auch bey deren Erwählung und Anschaffung, nicht allein an dieienige Pflicht gedenke, welche er sich selbst schuldig ist, sondern auch vor andre zugleich besorgt sey. Dieses ist besonders eine obrigkeitliche Pflicht derer, welche in einer Stadt zu befehlen haben. Und so wird niemand läugnen können, daß diese vornehmlich verbunden sind, dahin zu sehen, damit nichts, was der Gesundheit derer Bürger, und aller Einwohner nachtheilig seyn könnte, ohne vorhergegangene gehörige Untersuchung, öffentlich verkauft werde. Es wird nicht nöthig seyn zu erinnern, daß man die größte Vorsicht in Einlassung allerley Waaren, zu der Zeit vornehmlich brauchen müsse, wenn die leidige Pest in denen benachbarten, oder auch entlegenen Ländern wüthet. Dieses aber wäre wohl zu wünschen, daß auch auffser dieser Zeit, andere Sachen aus denen Städten geschafft würden, welche durch ihre verdächtige Unnehmlichkeit, oder sonst auf

Von der Aufsicht über allerhand Waaren, Fleisch, Früchte &c.

D 2

andere

26) Die Baumeister hatten dieses Amt auf sich, an solche Orte zu gehen, wo das Volk zusammen kam, und sie mußten dafür sorgen, daß sowohl reines, als auch gesundes, weder zu kaltes, noch zu warmes Wasser angeschafft wurde. SENECA Epistolae. Lib. XIII. Ep. 86. allwo absonderlich von dem Wasser zu denen Bädern gehandelt wird.

andere Art, die Käufer an sich ziehen, und hernach vor ihren unzeitigen Genuß mit gar schlechten Danke lohnen. Handel und Wandel ist zwar ohnstreitig das beste Mittel, allein Mangel abzuhelfen, und es kan eine Stadt nimmermehr also angelegt werden, daß sie gar keiner Zufuhre benöthiget wäre; sie brauchet vielmehr auch fremde Beyhülfe, wodurch alles dasjenige, was denen Einwohnern abgeheth, angeschaffet werden kan, und so ist es allerdings höchst nöthig, daß in einer Stadt Kauf und Verkauf getrieben werde.²⁷⁾ Es solten aber dem ohngeachtet die Obrigkeiten nicht alle Sachen ohne Unterschied einführen lassen. Die Aufseher über die zum Verkauf eingebrachten Sachen, müsten ehedem genaue Obacht halten, damit die Verkäufer sich mit keinen betrügerlichen und verfälschten Waaren einschleichen möchten.²⁸⁾ Gewiß, zu unsern Zeiten, da man sich ohnedem, an statt der alten Einfalt und Redlichkeit, aus Betrügerey und Bosheit eine Ehre macht, ist es um so viel nöthiger, daß die Obrigkeiten dahin sehen, damit nicht Waaren, welche allen schädlich seyn könnten, öffentlich verkaufet werden, und die Verkäufer, welche denen Städten nützlich zu seyn scheinen, anstatt des geringen Vortheils, denenselben desto mehr Schaden zu wege bringen. Dergleichen Leute, welche schädliche Waaren einführen, leben bloß von dem Gewinste unvorsichtiger Käufer, und sind unter die schädlichsten Verderber einer Republic zu zählen, welche um desto sorgfältiger zu fliehen sind, je listiger sie unter dem Scheine erhaltener Erlaubniß, ihren Nußen mit anderer Nachtheil zu befördern suchen. Es giebt gewisse Geschenke der Natur, welche mehr zum ansehen, oder andern Gebrauche, als zur Speise und Nahrung der Menschen geschaffen sind, da sie ihres schönen Anblickes ohngeachtet, oft die allergefährlichsten Wirkungen, so unter

27) ARISTOTELES *Politicoor.* Lib. VI.28) CLEMENS ALEXANDRINVS III. *Paedagog.* Cap. XI. p. 187.

ter ihren reizenden Annehmlichkeiten verborgen sind, nach sich ziehen; und damit unvorsichtige Liebhaber, welche sich durch die schöne Farbe, oder lieblichen Geschmack verblenden lassen, häßlich betrügen.²⁹⁾ Es ist in der That eine Schande, zu sagen, daß viele Leute sich durch die Annehmlichkeit mancher Sachen dergestalt einnehmen lassen, daß sie dieselben höchstbegierig zu genießen, nicht nur sich selbst, sondern auch andere, wenn sie auch nicht wolten, mit dem größten Eifer nöthigen und antreiben.³⁰⁾ Ja, viele stehen wohl gar in der thörichten Meinung, daß gewisse Dinge, te theurer sie sind, auch desto mehr Vergnügen und Nutzen bringen müßten,³¹⁾ daher sie denn desto begieriger darauf sind, eben dadurch aber so wohl an ihrem Gelde, als an ihrer Gesundheit, einen unerseßlichen Schaden leiden. Die ordentlichen und gewöhnlichen Nahrungs-Mittel, welche man täglich zu gebrauchen gewohnt ist, sind bereits an und vor sich selbst mehr als zu fähig, allerley Krankheiten zu verursachen, wenn sie, wie HIPPOCRATES sagt, im Ueberflusse

D 3

flusse

29) Hiervon ist ein sehr betrübtes Beispiel zu lesen, in denen Miscellan. Acad. Germ. Curios. Decad. II. ann. X. Obseru. 118. p. 213. Ein Bauerndiögen ohnweit Gießen, sammlete im August. 1691. Beeren von dem Wald-Nachtschatten, oder Tollbeeren, (Belladonna) und hielt sie vor Heidelbeeren, vor welche sie solche auch verkaufte, weil, wie sie vorgab, diese Beeren dasselbe Jahr saftiger gerathen wären. Es fehlte ihr auch nicht an Käufern, welche mit großen Appetite die Beeren naschten, und sich durch den schönen Anblick verführen ließen. Kaum aber war eine Stunde verlossen, als diese Käufer mit heftiger fliegender Hitze, Taumelheit und Schwindel befallen wurden, worauf sie, wenn sie wieder ein wenig zu sich selber kamen, wie betrunkene taumelten; etliche mußten sich übergeben, etliche raseten, und fielen andere Leute an. Hierzu kamen Krämpfe, an welchen etliche Kinder sterben mußten. Daß dergleichen mehrmal geschehen sey, bezeuget auch RUFFIUS in seiner Flora Tenensis pag. 204. unter dem Titel: Belladonna.

30) AELIANVS Lib. VIII. animal. Cap. 9.

31) Nach dem Aussprüche IVVENALIS Sat. XI. v. 14. quod magis illa iuuent, quae. pluris emuntur.

Auße genommen werden; ³²⁾ wie viel mehr muß also dasjenige schädlich werden, was dem Körper seiner Natur nach zuwider ist? Ich will hier nichts von der Eitelkeit und Thorheit dererjenigen gedenken, welche sich aus dem unmäßigen Essen eine besondere Ehre machen, und in dem Gebrauche allerhand unter einander gemengter Speisen etwas schönes suchen, und zu theuren Sachen den größten Appetit haben, ³³⁾ welche ihres mäßigen Vermögens ohngeachtet, nichts auf ihren Tischen leiden, was nicht aus Frankreich, Engeland, Holland, Italien ic. verschrieben worden, damit sie sich ihre Krankheiten, so daher entstehen, ja recht theuer erkaufen. Solche zärtliche Mäuler verachten die Wohlthaten der einheimischen Wälder, Gärten, Felder und Flüsse, und suchen nur ihren Geschmak an fremden und kostbaren Gerichten zu ergötzen, dahero es wenigstens schwehr, wo nicht gar vergeblich ist, solchen lüsternen, aber tauben Ohren zu predigen, ohngeachtet ein ieder vernünftiger Mensch, über dergleichen Verschwendung, welche billich durch Consumtions-Verordnungen verdiente eingeschränket zu werden, herzlich lachen muß, und ohne viele Mühe einsehen kan, wie wenig eine Republic bestehen könne, wenn man darinnen die Fische theurer bezahlet, als die Ochsen, ³⁴⁾ und wo man einen Fischer wohlfeiler haben kan, als den Fisch selbst. ³⁵⁾ Ich bescheide mich zwar ganz leicht, daß ich über anderer Leute Beutel nichts zu befehlen habe, allein das kan ich mir doch ohnmöglich einbilden, daß auswärtige, mit vieler Mühe und grossen Unkosten angeschaffte Speisen, deren

32) Libr. II. aphor. 17.

33) *quibus est insignis edendi gloria, corruptasque dapes variasse, decorum, qui ventrem invitant pretio.*

CLAVDIANVS Libr. II. in *Europ.* v. 327.

34) PLVTARCHVS in *apophthegmat.* p. 198.

35) IUVENALIS Sat. IV. 26.

ren Werth gar oft in der blossen Einbildung bestehet, vor denen inländischen einen solchen merklichen und wahren Vorzug haben solten, daß dadurch der Gesundheit ein viel grosserer Vortheil zuwachsen könnte. Ich werde vielmehr hinlänglichen Grund haben, zu glauben, daß in denen Ederpern, welche dergleichen fremde Leckereyen nicht gewohnt sind, eine ganz widrige Wirkung daher entstehen müsse. Es sind aber auch unter denen inländischen Speisen nicht alle so beschaffen, daß man sich einen allgemeinen Nutzen davon versprechen könnte, welches nur mit wenigen annoch soll erläutert werden. Es giebt nemlich gewisse Sachen, die, wenn man sie mehr unvorsichtig, und unmäßig zu genießen, als sich ihrer zu enthalten gewohnt ist, unterschiedene nicht geringe verdrießliche Folgen nach sich ziehen, welches sowohl die Erfahrung lehret, als auch aus der Beschaffenheit solcher Sachen selbst zu erweisen stehet. Man weiß ja wohl, wie betrügerisch zuweilen die Fleischverkäufer handeln, welche riechendes, fimmichtes, oder welches noch schlimmer ist, kranker Thiere Fleisch, Eingeweide, und dergleichen Stücken auf die Bänke bringen, und unerfahrene Käufer damit hintergehen, ³⁶⁾ indem sie mit Anstreichung frischen Blutes, oder sonst auf andere Art, den Fehler ihrer Waare bedecken, und aus dem Schaden anderer Leute, ihren schädlichen Vortheil zie-

36) Ich will mich hier nicht in die längst aufgeworfene Streit-Frage weitläufig einlassen, ob es überhaupt gesund sey, Fleisch zu essen? PRAXAGORAS, EMPEDOCLES, und ihre Nachfolger, verwarfen das Fleischessen gänzlich; auch THEOPOMPUS hielt dafür, daß es dem Körper und Gemüthe derer Menschen höchst schädlich sey, indem er saget: wenn man viel Fleisch esse, thue man dem Verstande Schaden, das Gemüthe werde träge, zum Zorn, Grausamkeit und Thorheit geneigt. Hiervon kan nachgelesen werden HENR. MUNDIVS in Oper. medico-Physicis, Libr. de zoophagia, ingleichen IO. HENR. SCHVLZII Dissert. de Carne ferina Halle 1735. PETRI CASTELLANI Κροφάγια. Antwerp. 1626. und andre mehr, welche von der Diät geschrieben haben.

ziehen. Auf dergleichen unerlaubtes Verfälschen, ist alsdenn am nöthigsten genaue Aufsicht zu haben, wenn eine allgemeine Seuche bey dem Viehe eingerissen ist. ³⁷⁾ Dergleichen Viehsterben entstehet meistens von verderbten Säften, Entzündungen und Schwährung derer innerlichen Theile, woraus denn endlich eine Fäulnis entsteht, wie solches aus denen öffentlichen Nachrichten des jezigen und der vorigen Jahre bekandt ist, da eine unzählige Menge Rindvieh in denen meisten Ländern Europens gefallen ist. Um desto mehr ist in solchen Fällen vorsichtige Sorgfalt anzuwenden, damit nicht das Fleisch, Eingeweide, und andere Stücken von dergleichen kranken Viehe, auf die öffentlichen Fleisch-Bänke eingebracht, und dadurch die Käufer angesteket werden mögen, ³⁸⁾ indem sonst durch Verschulden derer Aufseher über die Fleischer, dergleichen Krankheiten auch endlich die Menschen angreifen, dadurch denn eine Republic

37) Die Baumeister bey denen Römern, mußten unter andern auch dahin sehen, daß die Stadt nicht allein mit vielen, sondern auch guten Lebens-Mitteln versorget würde, und wenn untaugliche Waare eingeführt wurde, mußten sie dieselbe aus der Stadt weisen. CONTARENVS de frument. roman. largit. Cap. 8.

38) Aus solcher Landesväterlicher Vorsorge, haben Ihre Königl. Maj. in Pohlen und Churfürst. Durchl. zu Sachsen, ein allergn. Mandat, d. d. Dresden den 6. Nov. 1753. ergehen lassen, in welchem, absonderlich dahin zu sehen anbefohlen worden, daß bey annoch anhaltender Viehseuche, zu Abwendung aller bey denen Menschen daher zu beforghenden Krankheiten, von dem kranken Viehe kein Fleisch, Milch, Käse, Butter, u. d. g. verkauft werden solle. Nicht weniger ist die weise Anstalt Ihrer Maj. der Königin von Ungarn zu loben, welche in einem zu Wien 1753. ergangenen Mandate, folgendes verordnet haben: Da sich die sogenannten Wasen-Meister und Abdecker erfrechet, von umgefallenen Rindviehe Fleisch und Sängen einzufalsen, und an unwissende Leute zu verkaufen, dieses aber dem menschlichen Körper höchst schädlich seyn muß, so ist allen Gerichten eingeschärft worden, fleißig darauf acht zu haben, damit dergleichen Menschenfeinde und Gewinnstchtige exemplarisch gestraffet werden. Gleichmäßige löbliche Sorgfalt ist in der Leipziger Markt-Ordnung de anno 1726. Articul. III. §. 5. und 7. zu finden.

auf gedoppelte Art unglücklich werden kan. 39) Ja, es ist nicht einmal rathsam, solch Fleisch, wenn es confisciret worden, denen Armen auszuthellen, da diese eben so wohl sich Krankheiten dadurch zuziehen, und alsdenn andere damit anstecken können. Gleichergestalt erfordert auch die öffentliche Sicherheit, und die Nothwendigkeit, die Luft rein zu halten, daß das umgefallene Vieh, zeitig, und fürsichtig eingescharrret werde. Auch die Haut von solchem Vieh muß nicht abgezogen und verkauft werden, 40) ohnerachtet es nicht unrecht ist, dieselbe abzuziehen, und besonders zu verscharren, damit das Vieh desto geschwinder verfaulen, und um so viel weniger Schaden verursachen könne, als wenn es mit der Haut vergraben würde. 41) Eben diese wachsame Fürsichtigkeit ist nun auch bey Verkaufung allerhand Obst, und anderer Feld- und Gartenfrüchte, nicht gänzlich hintan zu setzen. Die Erfahrung lehret, wie gar begierig viele leckerhafte Mäuler auf dergleichen Lokspeisen sind, so, daß sie ihrem lusternen Appetite kaum so viel Einhalt thun können, die Zeit ihrer eigentlichen Reife gehörig zu erwarten. Kaum sind diese

Ge

39) Vielleicht wird die traurige Begebenheit noch nicht gänzlich vergessen seyn, welche sich im Jahr 1677. im Conuictorio zu Leipzig zugetragen, da, durch Verschulden des Oeconomi, welcher schimmlicht und unausgebaktes Brod, sinnichte Infelt-Suppen, sinkigt und pestbrühtes gekochtes und gebratenes Fleisch, sauer Bier, und dergleichen herrliche Gerichte aufgesetzt hatte, zwölf Studenten gestorben waren; dergleichen Delicatessen, welche in 10. Trachten beschrieben sind, in AMMANNI Irenica Leipzig 1689. Qu. 25. ausführlicher können nachgeschlagen werden, wiewohl nicht zu vernehmen siehet, daß denen Lesern ein sonderlicher Appetit nach solchen köstlichen Tractamenten, dabey ankommen wird.

40) Deswegen mußten auch, wie PANVINIUS bey der 43. Nouella gedendet, die Werkstätte derer Gerber, jenseit der Elber angelegt werden, welchem auch ARTEMIDORVS Libr. I. 53. beystimmt, indem er sagt, das Gerberhandwerk sey allen schädlich, denn ein Gerber handhiere mit toden Körpern, und müsse daher diese Arbeit außserhalb der Stadt verrichtet werden.

41) Siehe des obangezogenen Sen D. Hebenstreits Anthropologiam forentem, Sect. I. Cap. IV. §. 13.

Gewächse nur halb reif, so drängen sich schon näschigte Mäuler, die von allen das erste haben müssen, zu deren Verkäufern, die sich ihre Thorheit zu Nuze machen, und von ihrem Schaden Vortheil ziehen. Und was gewinnen jene weiter damit, als daß sie sich Durchfälle, Ruhren, Blähungen, Verstopfungen, krampfigte Beswehrungen, Magenschmerzen, durch ihre ungezähmte Näscheren zuziehen? Wenn aber dergleichen Sachen nicht öffentlich verkauft, und dadurch solche listerne Mäuler angeloket würden, so würden auch die schmerzhaften Wirkungen wegfallen, welche auf so annehmlich scheinende Ursachen notwendig erfolgen müssen. Ich dürfte nur, wenn es nöthig wäre, die Herbst-Krankheiten zum Beweise anführen, welche sich jährlich, aus jetzt angezogenen Ursachen, einzustellen pflegen. Ist es denn nicht mehr als zu bekandt, wie öftters die Durchfälle, Ruhren,⁴²⁾ und dergleichen Krankheiten, so wohl die Einwohner in denen Städten, als auf dem Lande, und die Soldaten, auch noch vor eingetretener Herbst-Zeit, anzugreifen pflegen? offenbarlich entstehet dieses grösstentheils aus keiner andern Ursache, als weil diese Leute die Aepfel, Birnen, Melonen, Apricosen, Weintrauben, Pfäumen, vornehmlich die so genannten Spillchen, halbreif, und in so grosser Menge essen, daß man glauben solte, es müsten Magen von Stahl und Eisen seyn, welche dergleichen scharfe und gährende Sachen ohne allen Schaden vertragen könnten. Man kan ja nicht einmal allezeit reife Früchte ohne Schaden genießen, absonderlich wenn der Magen ohnedem schon mit unreinen und scharfen Feuchtigkeiten angefüllet ist;⁴³⁾ wie viel eher müssen also die Körper solcher Leute ver-

derbet

42) Siehe AUGUSTINI HERMANNI FASCHII Dissert. de dysenteria, und de dysenteria epidemica, welche beyde in Jena 1678. heraus-
gekommen sind.

43) Siehe Joh. Heinrich Schulzens Dissert. de fructibus horatis, Halle 1737.

derbet werden, welche die häufigen Wohlthaten der Natur, vor der Zeit, mit unmäßiger Begierde naschen, und es recht eifrig darauf anlegen, daß sie vor ihre unzeitige Lust, durch allerhand Krankheiten gestrafet werden, welche sie sich mit ihrem eigenen, überaus übel angelegten Gelde erkaufen. Wolte man dergleichen schlimmen Gewohnheiten, und denen daraus entstehenden bedenklichen Folgen vorbeugen, so solte man die Verkäufer solcher unreifen und schädlichen Früchte, von der Stadt abweisen, oder, wie es in etlichen Städten eingeführet ist, die verbotenen Waaren contraband machen. Solche Früchte dienen mehr zu Mästung des Viehes, als zum Nutzen des Menschen, und wenn diese Vorsicht fleißiger gebraucht würde, so würden auch die Stadt- und Feldärzte nicht so oft mit dergleichen Krankheiten zu thun bekommen, welche bloß aus dem Mißbrauch des unzeitigen Obsts entstehen. Die Salernitanische Schule wird allezeit recht behalten, wenn sie erinnert: daß man sich vor denen Herbstfrüchten in acht nehmen solle, damit man sich nicht den Tod daran esse. ⁴⁴⁾

8.

Die weisen Männer derer ältern Zeiten, haben dieses Unerfabrne Iederzeit vor eine nicht geringe Tugend gehalten, wenn die Hebammen Menschen ein einmal erworbenes Glück, auf alle mögliche sind einer Weise zu erhalten bemühet wären; dahero sie denn gar weiß- Stadt höchst schädlich. sich geordnet haben, dahin zu sehen, daß nicht allein ein jeder vor sich glücklich seyn möge, sondern, damit auch die,

C 2

von

44) CELSUS zeigt im 2. Buch, im 21. Cap. an, was man für Speisen zum täglichen Gebrauche erwählen solle, und wie man sich vor unverdaulichen hüten müsse. Hier kan auch der obangezogene MUNDIVS nachgesehen werden, in Oper. medico-Physicis, Commentar. de esculentis, Cap. 3. Wie sehr man sich auch für angeschmierten und verfälschten Weinen zu hüten habe, hat Herr D. Samuel Theodor Quelmals in Leipzig, in einer sehr gelehrten Abhandlung de vinis mangonizatis. 1753. erwiesen.

von denen Vorfahren mit vieler Mühe erworbenen Vortheile, auf die Nachkommen gebracht werden, und ihnen ebenfalls zu gute kommen könnten. Zwar hat das Glück noch allezeit sehr viel Antheil an denen Bemühungen derer Menschen, und läßt uns nicht leicht das zukünftige voraus wissen, ⁴⁵⁾ indem, aller menschlichen Vorsicht ungeachtet, dasjenige nicht nur gar oft verborgen bleibet, was in denen folgenden Zeiten geschehen wird, sondern auch ganz anders erfolget, als wir vermuthet hatten. Nichts desto weniger ist es gleichwohl eben so billig als nöthig, auch wegen derer zukünftigen Vorfälle in Zeiten gute Anstalten zu treffen. ⁴⁶⁾ Damit aber dieses nach Wunsche geschehen möge, so ist es nicht unrecht, wenn man sich nach denen gegenwärtigen Umständen, auf die zukünftigen einzurichten suchet, ⁴⁷⁾ und man kan fast keine bessern Maßregeln derer folgenden Zeiten wegen nehmen, als wenn man die gegenwärtigen oder vergangenen Beyspiele und Begebenheiten dabey in Betrachtung ziehet. Daher man auch nicht bloß auf dasjenige sein Absehen richten muß, was den gegenwärtigen Zustand einer Republic betrifft, sondern es ist weit rühmlicher, auch an die lange und dauerhafte Erhaltung desselben im voraus zu denken, und dahin zu trachten, wie man das Glück eines gemeinen Wesens im beständigen Wachsthum erhalten, und alle Vorsicht anwenden möge, damit es nicht dereinst durch betrübte Unglücks-Fälle zerstöhret werde. Soll aber der größte Theil solcher Glückseligkeiten, gleichsam durch Erbgangs-Recht auf Kind und Kindes-Kinder gebracht werden, so ist auch vor die Sicherheit der Nachfolge

45)

verfat adhuc, casusque cupit nescire futuros.

multos fortuna labores

SILIVS ITALIC. Bell Punic. Libr. X. 574.

46) POLYBIVS Libr. XI. Cap. 6.

47) Praesentis ratio scire futura facit. ATTIVS Fab. LI. v. 12.

ge in denen Familien zu sorgen, als worauf eines jedweden aufrichtigen Patriotens Wunsch ohnstreitig gerichtet seyn muß. Zu diesem Endzwecke trägt nicht allein die Fruchtbarkeit gesegneter Mütter ein großes bey, sondern die glückliche Geburth gesunder und wohlgestalter Kinder, macht auch einen nicht geringen Theil davon aus. Denn es bestehet nach des Plautus Ausspruche: der größte Ruhm und Reichthum einer Stadt darinnen, wenn ein Mensch Kinder aufziehen kan, welche seinem Geschlechte und sich, ein gutes Andenken erhalten können. ⁴⁸⁾ Es ist demnach ein nicht geringer Vortheil vor eine Stadt, wenn sie geschickte Hebammen hat. Durch dergleichen unerfahrene Weibspersonen werden unzählige Kinder verwahrloset, welche dereinst dem gemeinen Wesen hätten nützlich seyn können, welches ganz ohnstreitig dadurch einen gewaltigen Schaden leidet, indem die Vermehrung derer Familien und Bürger, solcher gestalt gehindert, und denen Obrigkeiten damit zugleich ein nicht geringer Vorwurf und Nachtheil verursacht wird. Man darf nicht glauben, daß es eben eine so gar leichte Sache sey, gute Hebammen auszulesen, da die traurige Erfahrung noch immer tägliche Beweise davon giebt, wie viel grobe und unverantwortliche Fehler oft dergleichen Personen begehen, ⁴⁹⁾ welche entweder aus strafbarer Nach-

E 3

läßig-

48) In milite glorioso Act. III. Sc. I. 109.

49) Eine ziemliche Anzahl solcher Fehler, und die Anweisung dieselben zu verbessern, hat D. Caspar Boje in 2. gelehrten Abhandlungen angeführt, deren die eine unter dem Vorsey des seel. Hrn. Hofr. Augustin Friedrich Walthers, de obstetricum erroribus, a medico clinico peruestigandis, die andere unter des Verfassers eigenen Vorsey, de obstetricum erroribus, a medico forensi peruestigandis, in Leipzig 1729. gehalten wurden. Hier verdienet auch Joh. Junkers Dissert. de obstetricum imperitia et erroribus gelesen zu werden, welche in Halle 1745. bey Gelegenheit eines sehr betrübten Falles herausgekommen, da aus Unvorsichtigkeit einer unverständigen Hebamme, eine schwangere Frau verwahrloset, und elendiglich ums Leben gebracht worden.

läufigkeit, oder aus grober Unwissenheit, und daher rührenden Berwegenheit, ihren unglücklichen Ursprung nehmen. Wie viele Kinder, welche sonst gar glücklich zur Welt würden gekommen seyn, müssen nur durch diese unvorsichtige Verwahrlosung ungeschickter Wehmütter, ihr Grab in Mutterleibe finden, oder mit verrenkten und verstümmelten Gliedmassen gebohren werden, dabey sie denn zu unzähligen Berichtigungen ihr lebelang ungeschickt bleiben, und folglich dem gemeinen Wesen mehr zur Last als Nutzen gereichen. Das unverantwortlichste hiebey würde seyn, wenn man mehr nach Günst gehen, als auf die Geschicklichkeit solcher Weiber sehen wolte, welche nicht von vorwitzigen und herrschenden Frauen, sondern von erfahrenen Aezten muß untersucht werden. Denn, da eine Obrigkeit verbunden ist, vor das ganze gemeine Wesen zu sorgen, damit nicht bey Beobachtung eines Theils, die andern hintangesezet werden, ³⁰⁾ so ist auch diesfalls gar genaue Obsicht zu tragen, damit diejenigen Beystände derer Gebährenden, welche Obrigkeitwegen gesezet worden, nicht eher, als nach vorhero angestellter gehdrigen Prüfung, in ihr Amt eingewiesen werden, von dessen Verwaltung die Gesundheit derer Mütter und Kinder größtentheils abhanger. Aristoteles verlanget, daß eine Hebamme tüchtige Wissenschaft habe, und nicht allein in schwehren Geburthen hurttike und geschickte Hülfe zu leisten, sondern auch allerhand Zufällen bestmöglichst vorzubeygen im Stande sey. ³¹⁾ Was folget aber vernünftiger daraus, als dieses, daß man solcher Weibspersonen unverantwortlichen Unternehmungen den ernstlichsten Einhalt thun solte, die ohne Erlaubniß, um schändlichen Gewinnsts willen, welchen sie denen verpflichteten

30) CICERO *de offic.* Libr. I.

31) In *histor. animal.* Libr. VII. Cap. 10.

ten Hebammen ungebührlich entziehen, verstoßener weise denen gebährenden beystehen, und gar oft sehr betrübte Proben ihrer Verwegenheit und Ungeschicklichkeit ablegen; daher sie billich mit den schärfsten Strafen angesehen zu werden verdienen. Da nun also denen Obrigkeiten nicht unbekandt ist, daß man so wohl zu Errichtung, als zur Erhaltung einer Republic; auf die Nachkommenschaft denken müsse, so ist ja nothwendig dahin zu sehen, wie man alle Hindernisse aus dem Wege räume, welche der Nachfolge schädlich seyn könnten, absonderlich, da durch eine zahlreiche Menge derer Bürger und nützlicher Einwohner, das Wachsthum einer Republic immer mehr und mehr befestiget wird. Andere Republicken geben hierinnen die löblichsten Beyspiele ihrer Sorgfalt an den Tag, indem sie sichs angelegen seyn lassen, auch diesfalls durch ihre ausnehmende Vorsorge sich bey andern berühmt zu machen, ⁵²⁾ die sie damit nicht allein zu gu-

52) In denen Hamburgischen Nachrichten vom Jahr 1770. N. 125. wurde folgendes aus Copenhagen gemeldet: Die Westindische Compagnie hat bey hiesiger Hebammen-Commission um zwey geschickte Personen in ihrer Kunst, Ansuchung gethan, welche sie nach St. Thomas senden will; das Gehalt einer jeden soll jährlich 200. Rthle. seyn. Nicht weniger ist die Anstalt des Raths zu Leipsig zu loben, nach welcher die Hebammen, unter der Aufsicht und Unterweisung eines erfahrenen Accoucheurs stehen, wodurch die allgemeine Gesundheit höchstnützlich in diesem Stücke befördert wird. In gleicher Absicht haben Ihre Königl. Maj. in Preussen, vor die öffentliche Wohlfarth, und Vermehrung derer Familien, Landesväterliche Sorge getragen, indem in einem, im Monat März 1771. gegebenen Befehle angeordnet worden, daß ein absonderlicher Professor der Hebammen-Kunst, zu Berlin solle gesetzt werden, der in denen Wintermonaten die Hebammen unterrichten solle, und solle künftighin, weder in Berlin, noch sonst in der Mark Brandenburg, eine Hebamme zu einem Dienste gelassen werden, wenn sie nicht diesen Standen beygewohnt, und von dem Polizey-Ge-richte ein Zeugniß ihrer Geschicklichkeit aufzuweisen habe. Einen Beweis gleichmäßiger Sorgfalt, leget des Raths der Stadt Hamburg renouirte Ordnung derer Bademütter, de anno 1718. an den Tag, nach deren §. 3. sollen die Bademütter zu ihrem Amte wohl qualificiret seyn, §. 6. sollen sie erstlich vier Jahr von andern unterrichtet, und §. 7. hernach

ter Nachfolge ermuntern, sondern auch vor so preiswürdige Anstalten, welche auf die Erhaltung des glückseligen Zustandes ihrer Bürger abzielen, sich bis auf die spätesten Nachkommen zu dem rechtmäßigsten Lobe verbindlich machen.

9.

Huren-Häuser sind der größte Verderb einer Stadt.

So groß aber der Vortheil ist, welcher denen Städten zuwächst, wenn dieselben mit häufigen Anwachs von jungen Bürgern angefüllet, und die Geschlechter von fruchtbaren Eheleuten vermehret werden, um so viel größer ist der Schaden, welcher der menschlichen Gesellschaft durch unordentliche Liebe zugezogen wird. Wie hassenswürdig sind nicht die verdammten Künste derer liederlichen Weibspersonen, womit dieser Abschaum einer Republic, die unvorsichtigen, und vor Geilheit blinden Menschen, auf die verwegenste Art an sich zu locken, ihren Leib ganz unverschämt preis zu geben, und in ihr Neze zu ziehen trachtet! Es würde einen jeden redlich gesinnten Bürger zu schlechter Ehre gereichen, solche Laster, nach den verwerflichen Beyspielen des Arnold Clapmar,⁵³⁾ und Scipio Amiratus⁵⁴⁾ zu loben. Dergleichen unbedachtsame Vertheidiger schändlicher Lasterthaten, welche solcher Bosheit, auch schon durch die geringste Nachsicht Thür und Thor öffnen, oder wohl gar einen verdammten Gewinnst, zu ihrem eigenen Vortheil, oder zu Bestreitung anderer allgemeiner Ausgaben, daraus zu ziehen trachten,⁵⁵⁾

sind nach examiniret werden, auch, daß sie gründliche Wissenschaft erlanget, ein Attestat bezubringen, S. 17. bey erwiesener Verwahrlosung, ihres Amtes entsezet werden.

53) Libr. IV. de arcan. rerumpubl.

54) Libr. III. Dissert. politicar. in Tacitum. Discurs. 2.

55) Von denen öffentlichen Sölen, welche aus denen Bordellen genommen worden, gedenket CARPZOV Prax. Criminal. P. II. Qu. 70. n. 10. M. CHEMNITIVS P. III. Exam. Concil. Trident. Daß aber dergleichen Häuser ehedem von denen Römern gebuldet worden, bezeuget TACITVS Annal. II. 85. 2. Ja, auch angesehenere vornehme Leute hielten sich auf ih-

sind der allergrösten Verachtung und Beschimpfung würdig. Es kan, nach der Schwelgerey, und unnässigen Begierde nach fremden Gütern, nichts mehr, auch die glücklichsten Städte, in das gröste Unglück stürzen, als geile Wollust,⁵⁶⁾ welche iederzeit, je mehr sie allenthalben überhand nimmt, auch desto grössern Schaden durchgängig anzurichten fähig ist. Diejenigen erfahren es mehr als zu deutlich, welche mit denen liederlichsten Betreeln fleißigen Umgang gepflogen haben, und in der überaus ungegründeten Meinung stehen, junge Leute müsten durch Liebe glücklich und vergnügt werden, welcher Ausspruch des Plutarch,⁵⁷⁾ auf eine gar ungeräumte Weise, von solchen unbedächtigen Leuten auf ihren vermeinten Vortheil gezogen wird. Ich will hier nicht gedenken, daß solche Böcke ihr Gewissen mit einem unauslöschlichen Brandmahle besteken, sondern nur von ihren Leibern erwähnen, welche endlich mit garstigen Krankheiten, als denen unausbleiblichen Folgen ungezähmter Geilheit befallen werden, die allemal um so viel schwerer zu heilen sind, je gewisser es ist, daß, wenn einmal das Blut in eine unmordentliche Bewegung gesezet und angesteket worden, die übrigen

gen
ren Landgütern dergleichen Bordelle, wie SALMVTHVS in Panciroll. *de reb. et deperd. inuentis*, p. 417. versichert.

56) Wenn ein Hauf, eine Stadt, ein Land, in beständigen Flore stehen sollen, so muß Wollust, geile Liebe, und Geldbegierde, niemals daselbst die Oberhand behalten. Denn wo diese Feinde des menschlichen Geschlechts überhand nehmen, so reißer die unglückliche Herrschafft der Ungerechtigkeit, und aller schändlichsten Lasten ein. VALERIUS MAXIMVS Libr. IV. Cap. 3.

57) in vita Romuli. Es ist gleichfals eine nicht zu lobende Meinung bey dem Terenz in Adelp. Act. I. Sc. II. v. 21. da Mitio gegen den Demias in denen Gedanken stehet, als habe dieser nicht Ursache, über des von ihm an Kindesstatt angenommenen Sohnes Aeschyni, liederliches Leben, so gar grosse Klage zu führen, indem es nicht unrecht sey, wenn junge Leute fleißig zum Frauenzimmer giengen:

Non est flagitium, mihi crede, adolescentulum scortari.

gen Säfte ebenfalls gar leicht verderbet, und hernach auch die festen Theile angegriffen werden. Eben daher kommt denn, daß dergleichen Uebel, wenn sie auch ja auf eine Zeitlang gehoben worden, sich dennoch gar bald wieder einfunden, und, wenn besonders die liebedliche Lebensart von neuem fortgesetzt wird, oft in kurzen dergestalt überhand nehmen, daß die ausgezehrten Glieder, die unreine Lust so sie genossen, Zeitnehmens mit den schmerzlichsten und schändlichsten Krankheiten büßen, oder mit einem frühzeitigen und elenden Tode bezahlen müssen. Die unzeitige Verschwendung desjenigen edlen Saftes, welcher zu seiner Zeit zu ganz andern Endzwecke hätte können und sollen angewendet werden, kan niemals ohne merklichen Verlust derer Lebens-Geister geschehen. Dadurch aber leidet nicht allein augenscheinlich die Nahrungs-Kraft des Körpers ein grosses Hinderniß, wodurch zu Abzehrungen, Mattigkeit, Verdrossenheit, Verderbung derer Säfte, woraus ohnedem viele Krankheiten entstehen, Gelegenheit gegeben, und der gewisse Grund gelegt wird; zu geschweigen, daß viele durch den Umgang mit unreinen Personen, endlich den Lohn der häßlichsten Krankheiten davon tragen, deren Nahme bekandt genug ist, und deren Mittheilung wir fremden Völkern zu danken haben. Das Gift dieser abscheulichen Krankheit dringet so dann immer tiefer in das Blut, es bringet die betrübtesten Wirkungen hervor, und beraubet, (ohne anderer unzähligen Folgen einer solchen liebedlichen Lebensart zu gedenken,) so wohl Manns- als Weibspersonen, meistens der Hoffnung, und des Vergnügens, alles Verlangens und Wünschens ohngeachtet, eheliche Kinder zu erhalten. Hiedurch wird demnach nicht allein die Vermehrung derer Bürger gehindert, sondern es wird auch eine Stadt mit unnützen Mitgliedern überhäufet, welche die Strafe ihrer schändlichen Aufführung zeitnehmens an sich tragen müssen, und des Nahmens derer
Bür-

Bürger kaum werth sind. Dergleichen blinde Hengste laufen fast unsinniger, als das unvernünftige Vieh, und ärger, als gewisse Thiere zur Brunst-Zeit, dahin, ohne zu überleben, wie geschwind diese Lust, die so viel Unlust nach sich ziehet, zu verschwinden pflege, bis sie es endlich zu ihrem unerfetzlichen Schaden, oft nur allzuspäte, erfahren. Wie viel lebendige Beyspiele beweisen dieses, welche die unmordentliche Begierde, so die Gemüther derer unvorsichtigen, betrüglischer weise einnimmt, ⁵⁸⁾ durch ihre verdächtige Reizungen einschläfert, und zum unerfätzlichen Genuß dieser Wollüste anlocket, die sie endlich in das größte Verderben stürzen, da sie, als beschämte Thoren, welche wenig Mitleiden verdienen, den Verlust ihres Vermögens, ihrer Ehre und Gesundheit, ja ihres Lebens, beweinen müssen.

10.

Ich kan mich ohnmöglich länger bey diesem schändlichen Geschmeisse aufhalten, und mag mit dergleichen unflätigen Leuten, die billig in der Republic am wenigsten solten geduldet werden, nichts weiter zu thun haben. Allein, so grossen Ekel ich für jenen habe, so sehr bedaure ich auch endlich den betrübten Zustand solcher Bürger, welche mit Quaksalbern und Pfüschern häufig umgeben sind, und sich fast nicht mehr aus ihren Klauen zu retten wissen. Gewiß, ich beklage sie herzlich, und glaube sicherlich, daß fast kein grösser Unglück vor eine Stadt seyn könne, als mit solchen Leuten belästiget zu seyn, welche an Betrügereyen und listigen Erfindungen überaus reich sind. ⁵⁹⁾ Sie wissen mit ihren Künsten,

Von denen Marktschreibern und dergleichen Pfüschern.

F 2

58) *Affluit incautus inuidiosus amor.*

OVIDIUS de remed. amor. Libr. I. v. 148.

59) *Focundum in fraudes, hominum genus.*

SILIVS ITALICVS Bell. Punic. Libr. II. 508.

und verstellten Windmachereyen, der Gesundheit, vornehmlich aber dem Gelde anderer Leute so geschickt nach zu trachten, daß sie auch zum öfftern kluge und vorsichtige Leute hinter das Licht zu führen im Stande sind. Ihre Schwazhaftigkeit und großsprecherischen Reden, ihre prächtig betitelten Arzneyen, ihre listiger weise erschlichenen, oder wohl gar fälschlich untergeschobenen Zeugnisse, bringen ihnen gar oft erwünschten Beyfall zu wege, daß man denken sollte, sie wären vom Himmel herab gekommene Aerzte; ohngeachtet ihre Schalkheit und Betrügerey gar bald mit Händen gegriffen werden kan, so bald man siehet, daß ihre so hochgerühmten Wunder-Curen ins stoken gerathen. Ihr armen leichtgläubigen Bürger, denket ihr denn, daß dergleichen Marktschreyer, weil sie in verguldeten Carossen fahren, viele Laqueyen haben, kostbare Instrumente führen, mit prahlerischen Reden aufschneiden, *) und auf ihren Schauplätzen vor denen Thoren das Volk an sich lokten, das menschliche Leben ganz ohnfehlbar in ihrer Gewalt haben? oder sollte nicht vielmehr ein geschickter und erfahrner Arzt eurer Gesundheit mit bessern Erfolge zu rathen im Stande seyn? Bildet ihr euch vielleicht ein, ihr könntet mit wenigern Kosten bey einem Quacksalber eure Gesundheit kaufen? Ihr irret gewaltig. Euer Geld ist alles vergebens angewendet; ihr gebet viel aus, und erkaufet euch damit nur Krankheit, wo nicht gar den Tod, und, da ihr bey einem klugen Arzte mit wenigern Kosten eure Gesundheit erhalten könntet, so erfahret ihr am Ende, daß ihr Geld und Gesundheit zugleich eingebüßet habt. Zweifelt ihr vielleicht daran? Besinnet euch nur auf die Beyspiele dererjenigen, welche solche heilsame Ermahnungen in den Wind geschlagen haben, und vor-

seztli-

*) Man lese hiervon einen Beweis in dem III. Stück der XLIX. Woche derer Leipziger Zeitungen in dem Artikel von Hamburg.

szlicher weise lieber in ihr Verderben rennen, als von ihrem Unternehmen abgehen wollen. Fordert doch nun einmal, betrogene, euer Geld zurück. Eure grossen Helden sind verschwunden, und an andere Orte gereiset, allwo sie andere leichtgläubige, eben auf dergleichen Art hintergehen, und endlich auslachen werden. Ihr Handwerk bringet es nicht anders mit sich. Kluge Leute konnten ihnen ohnmöglich Beyfall geben; sie mußten sich also selber loben, damit die Gemüther und das Geld derer einfältigen an sich zu ziehen, und gleich wie sie Wind verkauften, so mußten sie auch wie der Wind verschwinden. Wer wird euch also beklagen? Ihr woltet ja mit anderer Leute Schaden nicht klug werden, so mußtet ihr denn nothwendig mit eigenen Schaden erfahren, wie ungeräumt es sey, geschickte Leute zu verrathen, und sich an Pfücher zu hängen. Untersuget einmal die Eigenschaften dieser so herrlich gepriesenen Arzeneyen. Sie sind entweder ganz unkräftig, und können höchstens ein wenig die Säure im Magen dämpfen, welches die Krebsaugen, und andere niederschlagende gemeine Mittel eben so gut, wo nicht besser, thun; folglich sind sie nicht einen Heller werth; oder, sie sind ausserordentlich stark, daß sie auch den stärksten Körper gewaltig angreifen, und also besser vor Pferde, als Menschen taugen möchten. Wer wolte demnach so unbedachtsam seyn, und dergleichen schädliche Sachen kaufen, welche nicht anders als mit Lebensgefahr können gebraucht werden? Lasset euch demnach in Zeiten rathen, damit euch nicht hernach der Glaube zu spät in die Hände komme; man würde euch sonst eben auf die Art verspotten müssen, wie diejenigen leichtgläubigen Leute, welche sich, nach der Erzählung des Phädrus, der Cur eines Schusters bedienet hatten. *)

F 3

Sol

*) PHAEDRVS Libr. I. Fab. XV. v. 14.
 Quantae putatis esse vos dementiae,
 Qui capita vestra non dubitatis credere,
 Cui calceandos nemo commisit pedes.

Solte denn aber gar kein Mittel seyn, dergleichen betrübten Umständen einer Stadt abzuhelfen? Die schuldige Pflicht der Obrigkeit erfordert es nothwendig, dergleichen Betrüger abzuweisen, und durch die schärfsten Befehle zu verhindern, damit sie nicht in den Tag hinein schneiden, brennen und tödten, und dergestalt fast noch gefährlicher als die Pest selbst werden. Denn deren wütenden Anfall wird man fast noch eher endlich zu bezwingen im Stande seyn, da hingegen solche Betrüger, deren Anzahl beständig zunimmt, durch allzugelinde Nachsicht nur noch vermehrer gemacht werden, der Gesundheit und dem Vermögen derer Einwohner gedoppelt zu schaden, absonderlich, wenn sie merken, daß diejenigen, welche auf die öffentliche Gesundheit ein wachsame Auge haben solten, ihnen wenig oder gar keinen Einhalt zu thun, Anstalt machen. ⁶⁰⁾ Es giebt aber auch noch eine andere Art von Pfüschern, welche mit weniger Betrug, ob wohl zu nicht geringern Nachtheil einer Republic, fast eben dergleichen unternehmen. Sie sind von jenen nur in so ferne unterschieden, daß, da jene öffentlich, und durch ihre Windmacherey das Volk hintergehen, diese hingegen heimlich, jedoch ebenfalls auf unerlaubte Art sündigen. Sie bilden sich, ich weiß nicht aus was für einem Grunde, ein, es sey ihnen der freye Zutritt zu denen Patienten-Betten unabwehret, und eignen sich, mehr als ihr Amt und Wissenschaft mit sich bringet, ja wohl zum öfftern ein nicht geringes Recht über anderer Leute Gesundheit zu. Ihre

Schul-

60) *PLUTARCHVS in Conviv.* Diejenige Republic scheint ohnstreitig die glücklichste zu seyn, und ihre Freyheit, (nicht weniger die Gesundheit) am sichersten zu behaupten, wenn nicht allein diejenigen, welchen von andern Schade zugesüget worden, auf derselben Strafe bedacht sind, sondern auch die, so noch nicht beleidiget worden, sich schädliche Leute vom Halse zu schaffen suchen. Siehe Job. Friedr. Bauers Dissert. *de boediernorum empiricorum fraudibus*, Leipzig 1720.

Schulbigkeit erforderte es, daß sie bloß auf die richtige Zubereitung und Ausgebung ihrer Arzneyen acht hätten, und in ihren Apotheken blieben, nicht aber mit einer gravitätischen und tief sinnigen Mine und grossen Schritten, auf denen Strassen herum spazierten, und denen Aerzten Eintrag thaten. Vernünftige Aerzte und Obrigkeiten werden ohne Mühe einsehen, ob hiedurch die Wohlfart einer Republic gebessert werde, oder nicht? *) Was würde es nöthig seyn, die Grundsätze der Arzneykunst fleißig und auf das genaueste zu lernen, die besten Schriften alter und neuer Aerzte sorgfältig nach zu schlagen, sich in der Zergliederungskunst zu üben, und die Lage, den Bau, und Nutzen derer Theile des menschlichen Körpers sich bekandt zu machen, die Ursachen, den Sitz und Unterschied derer Krankheiten zu untersuchen, die Wirkung derer Kräuter zu erforschen, öffentliche Proben seiner Geschicklichkeit abzulegen, und die Belohnungen seiner Gelehrsamkeit, welche nur denen würdigen, mit allen davon abhängenden Freyheiten und Vorzügen, öffentlich ertheilet werden, so mühsam zu erwerben? Würden alle diese rühmliche Bemühungen nicht vor unndthig und vergeblich geachtet werden, wenn man Quacksalber, gründlichen Aerzten gleich achten, oder wohl gar vorziehen wolte? wenn man denen eben so viel Recht und Freyheit, Ansehen und Belohnung einräumen wolte, welche mit ihren Schachteln, Gläsern und Büchsen umgehen

61) Man hat billig Ursache, die Landesväterliche Sorgfalt Ihro Königl. Maj. in Pohlen, und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, in tieffter Unterthänigkeit zu verehren, nachdem Höchst dieselben, in einem geschärften Befehle vom 29. Julii 1750. dem unbefugten Unternehmen derer Quacksalber, Pfafscher, *Doctorem Ballatorum*, Apotheker, Wandärzte, Bader, als wodurch das Medicinal-Wesen bishero sehr gestöhret worden, kräftigsten Einhalt thun lassen, wobey zugleich denen Obrigkeiten ernstlich auferlegert worden, die Uebertreter dieses Befehls mit nachdrücklicher und harter Strafe anzusehen.

hen, da sie freylich dergleichen weitläufige Mühe und Fleiß anzuwenden nicht nöthig haben, sondern sich über ihren Leisten Flug zu seyn dünken, und auf gut Glück loß curiren; würden nicht viele dadurch in dem schädlichen Vorurtheile gestärket werden, daß man eben nicht nöthig habe, den Kopf gar zu sehr anzugreifen? Ja, würden nicht eben dadurch, die ohnedem zu jezigen Zeiten häufig anwachsenden Verächter und Spötter der Arzneywissenschaft, die erwünschteste Gelegenheit bekommen, ihren wahren Werth noch immer mehr zu verkleinern, und sie fast gar lächerlich zu machen? Solche Störhrer solten fein bey ihrem Würfel und Netorten sitzen bleiben, und die Obzirkelten solten solchem Unfuge mit scharfen Ahndungen Einhalt zu thun, eifrigst besorgt seyn, wenn sie anders so wohl die allgemeine Wohlfart gewissenhaft befördern, als auch dasjenige Lob und die Ehre verdienen wolten, welche ehedem denenjenigen beygeleget wurde, welche vor die Erhaltung eines Bürgers bemühet gewesen waren. ⁶²⁾

II.

Beschluß,
worinnen

Aus denen wenigen, bisshero kürzlich angeführten Hindernissen der allgemeinen Gesundheit, und deren nachlässigen Vermeidung und Abschaffung, wird nun ein jeglicher ganz deutlich ermessen, was denen Republiken für große Gefahr daraus erwachsen könne, dadurch auch der allerglückseligste Zustand derselben, zerstöhret werden, und zu Grunde gehen muß. Was wird also nöthiger seyn, als mit allem Fleiße dahin zu sehen, damit weder von denen Bürgern, noch von ihren Vorgesetzten etwas verabsäumet werde.

62) PLVTARCHVS *Quaest. roman.* in Oper. T. II. P. 285. gedenket, daß er ehedem einem Bürger das Leben erhalten hatte, mit einem Kranze von Eichenen Laube beehret worden sey.

werde. Denn, da der allgemeine Nutzen zu der Erhaltung aller dienet, so sind auch alle verbunden, das ihrige hierzu beyzutragen. ⁶³⁾ Es ist ja allerdings wohl die theure Pflicht derer Obrigkeiten, und eine wichtige Schuldigkeit, so sie auf sich haben, über die Gesundheit ihrer Bürger zu wachen; gleichwohl aber werden sie diese Absicht nimmermehr völlig erhalten können, wenn nicht auch gehorsame Bürger selbst dabey hülfliche Hand zu reichen, und, was zum besten einer Stadt dienlich seyn kan, durch vereinigte Sorgfalt und Bemühung, zu ihrem Nutzen anzuwenden, sich angelegen seyn lassen. Sie dürfen nur bedenken, wie gesegnet ihre, und ihrer Nachkommen Umstände seyn werden, wenn ihr Vaterland an allen Sachen, vornehmlich aber an beglückten Bürgern einen Ueberfluß hat, ⁶⁴⁾ welcher ihnen so wohl zur Ehre und Zierde, als auch zu ihrer beständigen Erhaltung dienet. Ich kan zwar vielleicht voraus merken, daß ich in Ausführung dieser Abhandlung, dererjenigen Beyfall nicht in allen Stücken erhalten möchte, welche gar zu gerne immer etwas neues hören und lesen wollen; ich bin aber dennoch gewiß überzeuget, daß redlichen und aufrichtigen Liebhabern des Vaterlandes, diese wenigen Erinnerungen, welche nützlicher als alle elende Neuigkeiten sind, nicht gänzlich mißfallen werden. Bürger brauchen jezweilen eine kleine Erinnerung, absonderlich, wenn sie auf ihre eigenen Glücks-Umstände nicht allezeit sorgfältig genung acht haben, ⁶⁵⁾ damit sie nicht ihrer eigenen Wohlfart unglücklicher weise ver-
gessen.

die Bürger
ihrer Schul-
digkeit erin-
nert werden,

wodurch sie
nicht alleine
sich,

63) CASSIODORVS Libr. V. ep. 18.

64) PLINIVS Libr. VII. ep. 32.

65) CVRTIVS Libr. X. Cap. I.

sondern auch
ihren Nach-
kommen den
größten Nutzen
schaffen.

gessen. Ich habe ihnen deswegen mit einer wohlgemeinten Ermahnung zu statten kommen wollen, die um so viel weniger zu verachten scheint, je gewisser auſſer dem der unersetzliche Schade ist, so ihnen durch Verabsäumung gehdri- ger Vorsicht zuwachsen kan, absonderlich, da aus einem geringen Anfange, dem man gar leicht vorbauen könnte, die größten Beswehrlichkeiten zu entstehen pflegen, welche durch fleißige Achtſamkeit zu vermeiden, so nützlich als rühmlich ist. Aufmerksamere Bürger werden also zu ihrem größten Vergnügen erfahren, daß die öffentliche Sicherheit befestiget sey, auswärtige aber werden ihre weisen Anſtalten loben, und ihre Nachkommen werden es ihnen nicht genug verdanken können, wenn sie sich durch ihrer Vorfahren preiswürdige Bemühungen und Wachſamkeit, in den erwünschten Stand gesetzt sehen, einer durch Erbgangs-Recht erhaltenen unverrückten Glückſeligkeit zu genießen.



QK IV 1173

711

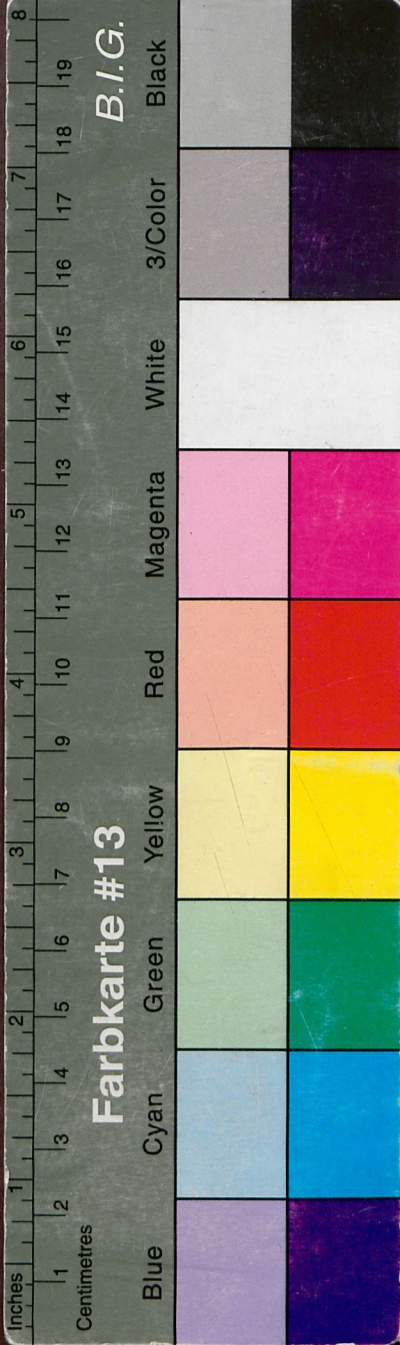


Pon Tu 1773, 2x

ULB Halle 3
004 386 485







D. K. 549, 20.

II u
1173

Abhandlung
von
einigen Hindernissen
der
allgemeinen Gesundheit,

welche zunächst
unter dem Vorsitz
Herrn D. Anton Wilhelm Plazens,

der Botanische ordentlichen Lehrers auf der Höheren Schule
zu Leipzig,

öffentlich vertheidiget,

und um des allgemeinen Nutzens willen
ins teutsche übersezet worden.



Leipzig,
gedruckt bey Johann Christian Langenheim.
1 7 5 4.